Nr. 89.

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 3,30 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 5 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6652.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

9. Jahrg.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprech-Anschluß: Amt I, Nr. 4186.

Redaktion: Beuth-Straße 2. | Donnerstag, den 14. April 1892. | Expedition: Beuth-Straße 3.

Wie es gemacht wird.

Peinliche Sorge erfüllte die guten Bürger, je näher der Tag heranrückte, an dem die Wahlen auf Grund der Landgemeinde-Ordnung zu vollziehen waren. Kärglich sind die durch das Gesetz festgelegten Rechte des kleinen Mannes, aber so schlecht auch die breite Masse der ländlichen Bevölkerung vom Landtage bedacht wurde, die Gespensterfurcht vor der Sozialdemokratie ging um. Und in der That, diesmal spukte es. Wir haben nur auf die überraschenden Erfolge unserer Partei in einer großen Reihe von Bezirken zu verweisen.

Die Bourgeoisie ließ kein Mittel unbenutzt, um sich der bösen Gegner zu erwehren. Im Lande ging der politische Bettelsack um, die geschäftigen Piepmeier liefen von Pontius zu Pilatus, um den Zauber zu beschwören.

Wir veröffentlichen zur Charakteristik der agitatorischen Thätigkeit der wildgewordenen Philisterschaft im Wortlaut zwei urkundliche Belege, die lautes Zeugniß ablegen von der Angst und dem gar nicht verschämten Eifer unserer Widersacher. Das erste Schriftstück lautet:

Berlin W., Königgrätzerstr. 123b
den 4. April 1892.

Herrn .....
Berlin.

Da bei Gelegenheit der auf Grund der Landgemeinde-Ordnung vom 3. Juli 1891 erforderlichen Neuwahlen seitens der Sozialdemokratie die erdenklichsten Anstrengungen gemacht werden, um ihre Anhänger in die Gemeindevertretung zu bringen, so ist die Betheiligung aller wahlberechtigten Forensen an den diesjährigen Wahlen in deren eigenem Interesse dringend wünschenswerth. Namens einer großen Anzahl derselben gestatte ich mir daher das ergebenste Ersuchen, die beifolgende Wahlvollmacht, mit Ihrer Unterschrift versehen, gefl. umgehend an mich zurücksenden zu wollen.

Stempelpflichtig sind die Wahlvollmachten nicht.

Hochachtungsvoll
H. Hanke, Baumeister.
Direktor des Berlin-Charlottenburger Bauvereins.

Die andere Urkunde hat folgende Lesart:

Hiermit bevollmächtige ich/wir Herrn Direktor Hugo Hanke zu Berlin ..... mit Substitutionsbefugniß, mich/uns bei den Wahlen zur Gemeindevertretung von Deutsch-Wilmersdorf in der Ausübung des mir/uns durch meinen/unseren dortigen Grundbesitz verliehenen Stimmrechts zu vertreten und zwar so lange, bis diese Wahlvollmacht diesseits zu Händen des Gemeindevorstandes zurückgezogen wird.

....., den ..te 189

Trotz dieser fieberhaften Bemühung war der Liebe Müh' umsonst. Wie heißt doch die altbekannte Würfeltour, die der des Frühschoppens beflissene Studiosus beim „Knobeln" gar so gerne spielt? „Der Knabe Hanke, wie er sich in seinem Blute wälzt!"

Aus England.

London, 11. April 1892.

Letzten Donnerstag spielte sich im englischen Parlament eine Szene ab, die zwar von den Hauptakteuren, die dabei auftraten, als Komödie aufgefaßt und durchgeführt wurde, hinter der aber ein genügendes Stück Ernst steckt, um eine eingehendere Berichterstattung darüber zu rechtfertigen.

In England ist das Parlament nicht, wie im Reich der Mitte, ein dekoratives Institut zur Verhüllung des Regierungsabsolutismus, sondern es ist die Regierung selbst, der als dekorative Beigabe die Krone zur Seite steht. Aus wirklichen Kämpfen statt bloßen Redegefechten hervorgegangen, hat es sich neben dem Recht, zu bestimmen, was Gesetz sein soll und wie regiert werden soll, auch das Recht gesichert, jede Verletzung seiner Privilegien selbst zu ahnden, wo diese in Betracht kommen, in eigener Sache Richter zu sein. Es ist in der Lage, Personen, die sich gegen seine Privilegien vergangen, vor seine Schranken zu laden und nach Ermessen zu büßen. Der Uhr-Thurm des Hauses von Westminster hat schon manchen solcher Verbrecher beherbergt — als Letzten, wenn ich nicht irre, den verstorbenen Freidenker-Agitator Bradlaugh.

Diesmal handelt es sich freilich um weniger disreputable Persönlichkeiten als einen unversöhnlichen Feind der Religion und aller gesellschaftlichen Ordnung, für den Bradlaugh damals noch von der „Elite der Nation" gehalten wurde. Diesmal waren es vier Vertreter des Kapitals, vier Direktoren einer Eisenbahn-Gesellschaft in Wales, die sich vor den Schranken des Parlaments für das Verbrechen zu verantworten hatten, gegen die Privilegien des hohen Hauses verstoßen zu haben. Wie hatten die Unglückseligen das zu Stande gebracht? Je nun, sie hatten etwas gethan, was in den Augen vieler Mitglieder — ja der großen Mehrheit des Parlaments — ihr Recht und ihre Pflicht war, — sie hatten einen Angestellten ihrer Bahn, den Stationsaufseher Hood, aus seiner Stellung entlassen, weil er vor der parlamentarischen Kommission zur Untersuchung der Arbeitszeit der Eisenbahn-Beamten Dinge ausgesagt, welche geeignet waren, die Gesellschaft beim Publikum in großen Mißkredit zu bringen. Er hatte ausgesagt, daß die Arbeitszeit der Betriebsangestellten eine übermäßig lange sei, daß Leute bis zu 36 Stunden hintereinander mit nur ganzen Unterbrechungen Dienst zu verrichten gehabt haben, und hatte nicht geleugnet, daß unter dieser Arbeitsüberbürdung die Sicherheit des Betriebes ganz bedeutend leide. Ueber die Ursachen einer Eisenbahn-Katastrophe befragt, hatte er ausgesagt, daß die Schwellen halb verfault gewesen seien und der Bahnkörper in höchst defektem Zustande. Alles das entsprach durchaus der Wahrheit, Hood hatte in Bezug auf den letzteren Punkt seinerzeit gerade dasselbe dem ihm vorgesetzten Direktor gemeldet, aber daß er es jetzt offen heraus vor der Kommission bekannte, statt dieselbe im Interesse der Bahngesellschaft anzulügen, bewies dem Direktorium, daß er ein „unzuverlässiger" Beamter sei, und trotz 20jähriger tadelloser Führung im Dienst der Gesellschaft wurde er Knall und Fall entlassen. Auch andere Eisenbahn-Beamte, die ihre Gesellschaften durch ihre Aussagen vor der Kommission arg bloßgestellt, sind dafür mit Entlassung bestraft worden, aber bei keinem lag der Fall so kraß, war die Ursache so unverhohlen eingestanden worden, wie bei Hood.

Zum Glück stehen die Wahlen vor der Thür, und so konnte die Parlamentsmehrheit, als vor einigen Wochen die Sache im Hause zur Sprache gebracht wurde, beim besten Willen nicht mit allgemeinen Redensarten über sie hinweggehen. Sie wurde mit einigen ähnlichen Fällen der erwähnten parlamentarischen Untersuchungs-Kommission, in der beiläufig eine Reihe von Eisenbahn-Direktoren sitzen, zur Prüfung übergeben, und diese konnte nicht anders befinden, als daß in der That Hood „hauptsächlich auf Grund von Beschuldigungen, die auf seine Aussage vor Ihrer Kommission Bezug haben", den Stuhl vor die Thür gesetzt erhalten habe. So blieb dem Ministerium nichts übrig, da ihm die Radikalen auf dem Nacken saßen, als den Fall für einen Verstoß gegen die Privilegien des Parlaments zu erklären. Denn es liegt auf der Hand, daß eine parlamentarische Untersuchungskommission keinen Pfifferling werth ist, wenn sie es duldet, daß von ihr verhörte Zeugen aus der Arbeiterklasse wegen ihrer Aussagen von ihren Arbeitsherren bestraft werden. Die vier in Frage kommenden Eisenbahndirektoren, von denen einer, Mr. John Maclure, selbst Parlamentsmitglied ist — er ist konservativer Abgeordneter für Stratford (Nordost-Lancashire) — wurden also feierlich aufgefordert, sich am Donnerstag, den 7. April, vor dem Parlament wegen ihrer Handlungsweise zu verantworten. Die Szene — parlamentarischer Intriguen — wurde nach dem Dichterwort zum Tribunal.

Nun, im Ganzen war es eine ziemliche Komödie. In den Augen der großen Mehrheit des Parlaments bestand das Verbrechen der Herren Maclura nicht darin, den Hood wegen seiner Aussage entlassen, sondern lediglich darin, ihn unter keinem schicklichen Vorwande entlassen zu haben. Sind nicht Entlassungsgründe noch wohlfeiler wie Brombeeren? Der Minister Hicks-Beach als Wortführer der konservativen Mehrheit führte das in seiner Rede zur Begründung des Antrages, die Missethäter mit einer — tadelnden Ermahnung zu bestrafen, auf's Deutlichste aus. Man konnte sich beinahe — nach Bochum versetzt glauben. Statt einer Anklagerede eine Entschuldigung der Direktoren. Nachdem dieselben erklärt hätten — und warum sollten sie es nicht? — daß sie durchaus nicht die Absicht gehabt, in die Rechte des Parlaments einzugreifen, daß sie auch nicht im Traum daran gedacht hätten, durch die Entlassung Hood's andere Arbeiter von Aussagen vor der Kommission abzuschrecken, daß sie Hood nur entlassen, weil sie es in ihrer Pflicht als Sachwalter der Bahngesellschaft gehalten, sich dieses unzuverlässigen Beamten zu entledigen, was könne man da noch von ihnen wollen? „Wenn dieses Haus sich dazu versteigt," meinte der Minister, „die

Feuilleton.

Nachdruck verboten.) (89

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 3 Büchern
von A. Otto Walster.

„Herr Dr. Lange?" rief Wießner.

„Wie? Herr Dr. Lange?" fragte Findeisen überrascht. „Wie kommen Sie so plötzlich an diesen Ort?"

„Auf die einfachste und natürlichste Weise von der Welt, ich wohne in diesem Hause, da gleich im ersten Stock, wenn Sie mich einmal besuchen wollen. Ich vernahm Stimmen vor meiner Wohnung und höre aus Neugier in der Entfernung zu. Also, Herr Wießner, gehen Sie getrost nach Hause, Sie haben Ihren Zeugen."

„Und ohne Komplimente, wenn ich bitten darf," fügte Findeisen hinzu, indem er die dargebotene Hand drückte und zurückschob.

„Das war eine brave That, Herr Findeisen," meinte Lange, als das Paar sich entfernt hatte, „und ich hätte Lust, mit Ihnen noch einen Schluck zu trinken, ehe ich an die Arbeit gehe."

„Entschuldigen Sie mich nur für heute, Herr Doktor; ich werde Sie morgen aufsuchen."

„Nun, mir auch recht; also auf Wiedersehen morgen."

Dreizehntes Kapitel.

Ein gehetztes Wild.

Wie wir bereits wissen, war Fräulein Musselich mit der Meldung, daß ihr Vater sie erwarte, aus der Wohnung des Fräulein Findeisen abberufen worden. Sie hatte diese Meldung nicht ohne einiges Befremden aufgenommen, denn nur in ganz außerordentlichen Fällen pflegte Herr Musselich einen weiteren Umweg zu machen, um sein Vögelchen unter seinen Fittichen nach Hause zu geleiten. Diesmal war es aber auch noch früher am Tage, als der würdige Expeditionsvorstand für räthlich hielt, seinen Sitz in der Schreiberstube zu verlassen. Das Mädchen beeilte sich daher, das Lockenköpfchen in eine Kapuze, die niedliche Gestalt in einen warmen Mantel, Händchen und Füßchen in Hand- und Ueberschuhe zu hüllen, den Schleier herunterzuschlagen und nun die Treppe hinabzueilen. In der Hausflur war Herr Musselich, seiner Gewohnheit zuwider, nicht zu finden; als sie aber zur Hausthür hinaustrat, sah sie einen Mann auf der gegenüberliegenden Seite der Straße stehen und eilte an seine Seite.

Wie arg hatte sie sich getäuscht! Statt eines kalten Grußes und vielleicht einiger ärgerlichen Worte über zu langes Wartenlassen, wurde sie mit einer leidenschaftlichen Umarmung und den Worten empfangen:

„Liebste Fanny, Sie sind mir doch nicht böse, daß ich einmal an Herrn Musselich's Stelle komme, Sie abzuholen?"

„Wie, Herr Frank, Sie sind es? Mein Gott, wie haben Sie mich erschreckt; ich bin ganz wie niedergedonnert."

„Es ist Ihnen wohl gar nicht recht, daß ich gekommen?"

„Freilich ist mir's recht, es wäre auch gar nicht schön, wenn mir's nicht recht wäre; aber es ist mir ordentlich in die Glieder gefahren. Sagen Sie mir nur um Alles in der Welt, wie ist das möglich geworden, daß Sie mich heute abholen können? Sind Sie denn frei?"

„Ja, so frei, wie damals in Hasselbach."

„Also wieder durchgebrannt?"

„Richtig, ganz genau — durchgebrannt. Sehen Sie, liebste Fanny, als Sie heute Vormittag bei mir gewesen waren in meiner Staatswohnung, da fiel mir's ein, daß Sie heute aus Ihrer Konferenz wahrscheinlich allein fortgehen würden, und daß ich Sie demnach abholen, und auf einigen Umwegen natürlich, nach Hause begleiten könnte. Dabei kamen mir nun die Erinnerungen aus den Tagen, in denen ich Sie aus der Stickstunde abholen durfte, so lebhaft eingestürmt, daß ich mir endlich sagte: Du mußt sie heute wiedersehen, es mag biegen oder brechen."

„Sie sagten mir doch, es würde Ihnen jetzt jeder Ausgang verwehrt?"

„Ja, seit jenem Ausmarsch in Masse hatten die Herren vom Gericht für gut befunden, eigenmächtig die bisherigen Gebräuche abzuändern, ohne sich an unsere Proteste zu kehren, die nun schon bis ans Justizministerium gegangen sind. Namentlich der Gerichtsrath Rollfuß, ein Bruder vom Möbelfabrikanten, der auch fortschrittlich, wüthet gegen uns, indem er es uns noch nachträgt, daß wir in der Volksversammlung seinen würdigen Bruder so hingestellt hatten. Aber in dem Augenblicke, wo ich meinen Entschluß gefaßt, kannte ich keine Schwierigkeiten mehr. Ich beantragte Ausgang beim Assessor: wurde zurückgewiesen; beim Gerichtsrath: wurde zurückgewiesen. Da ließ ich mich persönlich melden und kochte den Leuten eine solche heiße Brühe vor, daß sie schließlich, aus Furcht, sich zu verbrennen, mich laufen ließen. Freilich mochten sie hinter mir ein wenig auch das „Volksblatt" erblicken, denn die Oeffentlichkeit scheuen die Meisten dieser Nachtvögel, wie gar nicht zu beschreiben."

Direktoren einer Eisenbahngesellschaft dafür zu tadeln, daß sie einen Mann in der verantwortlichen Stellung eines Stationsaufsehers entlassen, weil er nach ihrer Ansicht kein vertrauenswürdiger Beamter ist, so muß ich sagen, daß nach meiner bescheidenen Ansicht das Haus damit die Verantwortung für die Geschäftsführung der Eisenbahn auf sich laden würde". Das Haus gehe die Sache eigentlich nur insoweit an, als die Direktoren Hood bei der Entlassung — so ganz beiläufig — in einer Weise herunterputzten, die möglicherweise andere Arbeiter von der Abgabe von Zeugenaussagen abschrecken könne. Dadurch, daß die Direktoren feierlich erklärt hätten, eine solche Absicht mit ihrer Maßregelung Hood's nicht verbunden zu haben, und für den etwaigen unbeabsichtigten Verstoß gegen die Privilegien des Hauses um Entschuldigung gebeten hätten, sei im Grunde auch diese letztere Angelegenheit schon erledigt, und so könne man um die fatale Angelegenheit mit einer milden Ermahnung an die im Innersten ihres Herzens reinen Direktoren herumkommen. Sprach's und legte dem Hause eine entsprechende Resolution vor.

Das ging verschiedenen Abgeordneten, die Arbeiterdistrikte vertreten, denn doch wider den Strich. Der irische Gladstoneaner J. P. O'Connor beantragte, den Verstoß der Direktoren der Cambrischen Eisenbahn nicht eher für gesühnt zu erklären, als bis sie Hood entweder wieder in seine alte Stelle eingesetzt oder ihm entsprechende Entschädigung geleistet hätten, und auch einer der liberalen Häuptlinge, Sir George Trevelyan, protestirte gegen die jammervolle Rede des Ministers. Aber er hatte die Rechnung ohne den „Chef" und dessen Stab gemacht. In einer seiner öligsten Reden trat Herr Gladstone dem Minister in allen Punkten bei. Es komme hier auf das „Prinzip" und nicht auf das Individuum an. Um Letzteres habe das Haus sich nicht zu kümmern, wolle es nicht einen bedenklichen Präzedenzfall schaffen.

Damit war der Ausgang der Debatte entschieden. Wie ein Mann stimmten die Konservativen und mit zwei Ausnahmen, auch die liberalen Unionisten für den Regierungsantrag. Desgleichen eine Anzahl Gladstoneaner, geführt von dem Chef und seinen Lieutenants John Morley und Sir William Harcourt. Der Antrag O'Connor erhielt 159, ein Antrag des Liberalen Picton, nur die Entschädigung Hood's zu verlangen, 189 Stimmen. Diese Minorität setzte sich aus dem radikalen Flügel der Gladstoneaner, den Irländern und den Arbeiter-Abgeordneten zusammen. In der Schlußabstimmung erhielt dann der Regierungsantrag 349 Stimmen, während 70 Abgeordnete ihre Opposition bis zuletzt aufrecht erhielten. Dann wurden die vorgeladenen Direktoren, die während der Debatte den Sitzungssaal hatten verlassen müssen, wieder hereingeholt, und ihnen vom Vorsitzenden, dem „Sprecher", die beschlossene Verwarnung ertheilt. Worauf die Herren sich verneigten und „gebessert" nach Hause gingen, d. h. mit dem festen Entschluß, nie wieder einem Beamten bei der Entlassung zu sagen, daß er wegen seiner Aussagen vor einer parlamentarischen Kommission entlassen werde.

Die schäbige Haltung der Hauptführer der Liberalen in dieser Angelegenheit hat in Arbeiterkreisen große Verstimmung erregt und würde der Partei bei der nächsten Wahl verschiedene Sitze kosten, wenn auf die Arbeitervertreter selbst mehr Verlaß wäre, eine von der bürgerlichen Patronage unabhängige Arbeiterpartei nicht vorläufig nur erst in Resolutionen bestände. Es fehlt nicht an wirklichen Ansätzen dazu, die 159 bezw. 189 Stimmen gegen die Ermahnungs-Komödie sind der beste Beweis dafür, denn ohne eine tiefgehende Bewegung in der Arbeiterklasse würden die betreffenden Anträge nicht den vierten Theil der Stimmen erhalten haben; aber die Dezentralisation der Bewegung hat doch immer wieder Rückfälle in die alte Kompromißlerei zur Folge.

So sehr aber die radikale und Arbeiterpresse hier zu Lande Recht hat, wenn sie die Behandlung der Angelegenheit von Seiten der tonangebenden Parlamentsführer und ihrer Getreuen als eine faule Komödie bezeichnet, so ist selbst diese faule Komödie eine Sache, um die man in Deutschland die Engländer noch beneiden kann. Daß ein aus Bourgeois zusammengesetztes Parlament keine Entscheidung gegen das unveräußerliche Recht des Arbeitsherrn, „seine" Angestellten nach Belieben zu entlassen, treffen mag, ist zu natürlich, um sich darüber weiter zu verwundern. So lange die englischen Arbeiter Bourgeois ins Parlament wählen, müssen sie auf thatkräftige und durchgreifende Wahrnehmung ihrer Klasseninteressen verzichten. Die Verhandlung war nur soweit Komödie, als der Gegenstand den Bourgeois-Parlamentariern nicht am Herzen lag. Soweit aber ihr eigenes Recht, d. h. das Recht der Volksvertretung, in Betracht kam, das indeß im gegebenen Moment auch für die Arbeiterklasse ausgenutzt werden kann, zeigten sie deutlich, daß sie nicht mit sich spaßen lassen. In dieser Hinsicht läßt die Ermahnungsrede des „Sprechers" an die Direktoren wenig zu wünschen übrig. „Ich wünsche Ihnen und Allen wissen zu thun", sagte er u. A., daß die Privilegien dieses Hauses kein unwirkliches, schattenhaftes oder inhaltsloses Ding sind. Das Haus hält an ihnen fest und ist entschlossen, sie aufrecht zu erhalten. Der Privilegienbruch, den Sie begangen, besteht darin, daß Sie durch Ihr Gebahren einen vor dieses Haus geladenen Zeugen eingeschüchtert haben. Ihr Verhalten ihm gegenüber ist geeignet, Zeugen abzuschrecken, vor diesem Hause Zeugniß abzulegen. Das Haus hat in seinem Erkenntniß, und ich sollte hinzufügen, in seiner Milde mich beauftragt, Sie zu verwarnen. Ich verwarne Sie auf das Ernstlichste und lasse Sie gewarnt sein, daß irgendwelche Wiederholung dieses argen Vergehens — denn es ist ein arges Vergehen — von diesem Hause mit strengster Sühne und Zurückweisung heimgesucht werden wird."

So spricht eine Volksvertretung, die weiß, daß sie die herrschende Macht im Staate ist. Und, wie gesagt, es liegt nur an den Arbeitern selbst, diese Macht sich dienstbar zu machen. Es hängt von ihrer Energie, ihrem geschlossenen politischen Auftreten ab, der Verwarnung diejenige Tragweite zu geben, die sie nach Wunsch und Willen der konservativen Parteigötzen — nicht haben sollte.

* * *

Als ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb, die Angeklagten in der Walsaller Bombenaffäre würden für die Sünden Anderer ermitzubüßen haben, da hatte ich doch kaum eine rechte Vorstellung, bis zu welchem Grade diese Vermuthung sich bewahrheiten würde. Zehn Jahre Zuchthaus für ein noch nicht über die ersten Stadien der Vorbereitung — geschweige denn der Ausführung gediehenes Vergehen, nicht gegen den Anstifter, sondern gegen die Angestifteten, das ist viel mehr als man nach dem Ergebniß der Untersuchung und der Zeugenverhöre hätte erwarten oder befürchten sollen. Indeß die Pariser Explosionen und die wahnsinnigen Flugblätter, die man bei den Leuten gefunden, haben ihnen den Hals gebrochen. Es half dem armen Charles nicht, daß er betheuerte, mit dem Inhalt dieser Flugblätter nicht übereinzustimmen, daß er für England eine Dynamitpolitik für „unmöglich" erklärte, er erhielt dieselbe Strafe zudiktirt wie Cailes, der das Flugblatt „ein anarchistisches Fest in der Oper" wenn nicht verfaßt so doch reproduzirt hatte. In diesem Flugblatt wird mit einem Behagen, das einen Kannibalen schaudern machen könnte, der Hochgenuß geschildert, der jedes anarchistische Herz höher schlagen machen müsse, wenn die von Menschen angefüllte Oper niederbrenne, wenn sich in das Prasseln des Fettes der Reichen das Geschrei ihrer Weiber und ihrer Brut mische. Welch' ein Entzücken, selbst nur von Ferne solch einen rothen Brand in unserer Stadt zu sehen! Tausendmal schöner als das Feuer des reinsten Diamanten."

Man kann sich nach solchen Proben nicht wundern, daß selbst derjenige Theil der englischen Presse, der sonst für alle politisch Verfolgten eintritt, durchaus kein Wort gegen die Höhe der erkannten Strafen hat, und daß selbst die sozialistischen und Arbeiterblätter nur laue Kritik an dem Urtheil üben. Man bedauert Leute wie Charles und Deakin, die allgemein als Opfer eines Schurkenstreichs des Herrn Coulon betrachtet werden, aber das ist auch alles. Ein Protestmeeting, das die anarchistischen Gesinnungsgenossen von Charles auf gestern nach Hydepark einberufen hatten, wird an dieser Stimmung nichts ändern. Das radikale „Daily Chronicle", das ein ziemlich guter Thermometer für die Stimmung der kleinen Leute in London ist, benutzt im Gegentheil das Meeting, um in dürren Worten zu erklären, daß man zwar in England wenig Lust verspüre, auf die von französischer Seite angeregten Berathungen behufs internationaler Maßregeln gegen den Anarchismus sich einzulassen, daß aber ein Vorschlag auf wenig Widerspruch stoßen würde, Dynamitanfertigern ꝛc. gegenüber das Gerichtsverfahren dahin zu ändern, daß dieselben in Zukunft die unschuldigen kommerziellen oder wissenschaftlichen Zwecke ihrer Experimente zu beweisen hätten und nicht, wie jetzt, ihnen der strafbare Zweck bewiesen werden müsse.

Das wäre also immerhin ein Erfolg für die Hintermänner der Coulon, Ravachol und Konsorten.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 13. April.

Die neue Militärvorlage. Deutschland, das Kanonenland, hat noch nicht Geschütze genug, die neue Militärvorlage soll die Mittel schaffen, um alle Batterien auf den hohen Etat zu bringen, die Fußartillerie zu vermehren und auch die Frage zu entscheiden, „ob nicht eine organisatorische Zutheilung einer angemessenen Anzahl von Gespannen und Transport-Fahrzeugen an die Fuß-Artillerie einzutreten hat, da es in der Absicht liegt, den Feld-Armeen im nächsten Kriege behufs Ausführung gewaltsamer oder abgekürzter Angriffe auf befestigte Punkte aller Gattungen kleine mobile, mit der Feldtruppe operirende Belagerungs-Trains zuzutheilen." —

Weltausstellung in Berlin. Die gemischte Deputation der Berliner Gemeindebehörden, bestehend aus 10 Magistratsmitgliedern und 20 Stadtverordneten, welche eingesetzt war, um den Plan einer Berliner Ausstellung zu erörtern, hat am 13. April nach eingehender Berathung folgenden Antrag des Stadtverordneten Singer mit allen gegen eine Stimme angenommen:

„Die Deputation beschließt, die Gemeindebehörden zu ersuchen, folgenden Beschluß zu fassen: Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung begrüßen das Projekt einer Weltausstellung in Berlin mit großer Sympathie und erklären sich bereit, das Unternehmen thatkräftig zu unterstützen. Von diesem Beschluß ist dem Präsidium des deutschen Handelstages Mittheilung zu machen." —

Kossäth Dankwardt. In Sachen des Bauernlegens in Neuvorpommern erhält die „Freisinnige Zeitung" Kenntniß von einer interessanten Thatsache.

Als in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 7. April 1892 der Abg. Neukirch den freisinnigen Gesetzentwurf begründet hatte, welcher die Ausdehnung der im übrigen Preußen seit 1850 geltenden Bestimmungen über die Ablösung der gutsherrlichen Verhältnisse auf Neuvorpommern und Rügen betrifft, suchte der Minister seine Unentschlossenheit in dieser Frage damit zu begründen, daß, wie er ausführte, bei den Berathungen des jetzigen Provinziallandtags in Pommern

„gerade das Mitglied aus dem neuvorpommerschen Bezirk den Antrag gestellt hat, das geforderte Gesetz nicht zu erlassen, ein Mitglied, welches mit den dortigen Verhältnissen als Rechtsanwalt sehr genau und eingehend bekannt ist."

Welches ist nun „das Mitglied aus dem neuvorpommerschen Bezirk", auf welches sich der Landwirthschaftsminister beruft? Laut den Berichten über die Verhandlung des Provinzial-Landtags ist es der Justizrath P. Langemak, Rechtsanwalt und Notar in Stralsund. Wer ist aber Herr Langemak? Herr Langemak ist derselbe Rechtsanwalt, welcher als Mandatar gerade gegenwärtig das Bauernlegen im Auftrage des Kammerherrn und Majors a. D. Rittergutsbesitzers von Esbeck-Platen auf Kapelle betreibt. Der „Freisinnigen Zeitung" liegt das Original des Schreibens vor, durch welches genannter Langemak im Auftrag des genannten Herrn v. Esbeck dem Kossäthensohn Gustav Dankwardt zu Mönkwitz bei Dreschwitz auf Rügen das bisher von seinem am 28. Februar verstorbenen Vater an der Kossäthenstelle zu Mönkwitz nach Bauernrecht ausgeübte Nutzungsrecht zu Johannis „aufsagt" und den Kossäthensohn auffordert, seinem Auftraggeber den Kossäthenhof mit den Gebäuden und Inventarien zurückzuliefern. Der eine Antrag Neukirch forderte gerade deshalb, weil die Regulirung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses unmittelbar praktisch ist und noch vor Einführung des betreffenden Abschnitts aus dem Gesetz von 1850 besagter Herr v. Esbeck eine Bauernfamilie aus Anlaß eines Todesfalls von dem seit zwei Jahrhunderten besessenen Haus und Hof treiben will, daß schon vom 1. Januar 1892 ab jede Ausübung des „Rechts", Bauern zu legen, sistirt werde.

„Wo haben Sie denn Ihren Begleiter gelassen; ich wäre begierig, einmal so einen Menschen zu sehen! Läßt es sich leidlich mit ihnen umgehen?"

„Sehr leidlich, je nachdem; und es thut mir nun schrecklich leid, daß ich mein Exemplar nicht mitgebracht habe, um es Ihnen zeigen zu können."

„Sie haben es nicht mitgebracht? Wo ist denn der Mann?"

„Er ist in der Wohnung des Herrn Barth geblieben."

„Das ist sehr anständig und sehr feinfühlend von dem Manne."

„Gar nicht so sehr, wie Sie denken, theuerste Fanny; denn der Mann hat mich nur allein gehen lassen, weil er nicht mitgehen konnte."

„Ist er krank geworden?"

„Nein, das gerade nicht; aber ich habe ihn eingeschlossen."

„Herr Frank, was machen Sie für Geschichten!"

„Man thut, was man kann."

„Es wird Ihnen sehr verübelt werden."

„Das soll mir ganz besonderes Vergnügen machen."

„Sie sind wirklich unverbesserlich."

„Bessern Sie mich, liebste Fanny," rief Frank und hatte der Zürnenden, ehe sie sich's versah, einen Kuß auf diejenige Stelle des Schleiers gedrückt, die dem rosigen Munde am nächsten war.

Der kleine Lockenkopf schien sehr böse, denn er wendete sich ganz von dem Begleiter ab.

„Sind Sie mir böse, Fanny?"

„Sie sind recht unartig."

„Ich will mich ja bessern."

„Sie bringen es gar nicht zu Stande."

„Zürnen Sie mir nur nicht mehr, sonst bereue ich, daß ich durchgebrannt bin."

„Das sollen Sie nicht, ich bin nicht so böse. Aber warum haben Sie den Mann geradezu eingeschlossen?"

„Das will ich Ihnen ganz genau erklären. Sehen Sie, das Gericht nimmt an, daß seine Diener, wenn man sie auch getrost als Nachtvögel bezeichnen könnte, bei Tage besser sehen, als bei Abend, und deshalb wird uns der Ausgang nur während der Tagesstunden gestattet. Bei Tage konnte ich Sie aber doch nicht abholen, bei Abend dürfte ich nicht mehr ausbleiben, also mußte ich etwas riskiren. Und da sich mein Begleiter bei Abend schlecht zu besehen scheint, habe ich ihn der Vorsicht halber, um seiner selbst willen, einstweilen eingesperrt."

„Und bei Herrn Barth?"

„Ja wohl, ich wußte keinen besseren Ort als den, weil da die Etage zwei Ausgänge hat nach der Treppe. Ich gehe also mit meinem Begleiter ins Vorzimmer zur Setzerstube, wo der Laufbursche sitzt, der mir immer die Korrekturen bringt. Dem sage ich, er sollte mir einmal dieses Zimmer von Außen verschließen, was auch eilends genug geschieht. Wie ich den Schlüssel draußen umdrehen höre, gehe ich gleich nach dem Setzerzimmer. Mein Begleiter will mir folgen, aber ich schlage ihm die Thüre vor der Nase zu und sage: „Sie warten." Sobald ich im Setzerzimmer bin, sage ich den Leuten, ich wollte mir mit meinem Bekannten drinnen einen Scherz machen, schließe die Thür hinter mir zu und gehe nun vollständig unbehindert und unbelästigt meiner Wege. Können Sie mir das verdenken?"

„Der arme Mann wird schön auf Sie lauern."

„Das wird er nicht, denn er wird seit zwei Stunden in Freiheit und auf dem Gerichte gewesen sein, wo er eine ganze Meute von Spürhunden auf mich gehetzt haben wird. Jeder Augenblick, den ich lebe, ist nur dem Schicksal abgestohlen; an jeder Straßenecke, hinter jeder Hausthüre kann so ein Schicksalsbote lauern und mich in der nächsten Minute aus Ihrer liebenswürdigen Gesellschaft reißen, denn —

„Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt des düst'ren Unheils Hand" —

pflegt der edle Mime Molinaro zu sagen, dem immer noch kein anderes Leben aufgegangen zu sein scheint."

„Guten Abend, Herr Frank," rief in diesem Augenblick eine freundliche, einschmeichelnde Stimme.

„Du mit dem Menschengesichte, weg, aus meiner Nähe," rief Frank entrüstet; „konnte Sie der Teufel nicht fünf Minuten später auf diese Stelle führen? Aber freilich, dann wäre es auch kein Teufel gewesen. Hier, theures Fräulein, sehen Sie ein Exemplar jener unheimlichen Gattung, und zwar eines der vorzüglichsten Exemplare, die es geben kann, Herrn Riemer.

„Die Stunde schlägt, Mathilden soll ich lassen,
„O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen."

„Wir werden einige Minuten warten, wenn Sie es wünschen," bemerkte Riemer höflich.

„Sehr verbunden; aber warum das majestätische „Wir"? Sollten Sie nicht allein sein, sollte etwa gar der berühmte —"

„Schneider wartet an der anderen Straßenecke."

„Richtig; Niemand kann seinem Riemer und Schneider entgehen, sagt das Sprüchwort. Nun, jedenfalls stehe ich Ihnen gleich zu Diensten."

„Diese häßlichen Menschen", meinte schmollend das Mädchen, „stören uns sogar beim Spazierengehen. Nun müssen Sie wieder hinauf und dürfen wahrscheinlich gar nicht wieder herunter. Aber wenn ich morgen früh auf den Markt gehe und kann es irgendwie ermöglichen, so komme ich auf ein Paar Minuten zu Ihnen hinauf."

„Sie gehen auf den Markt? Morgen früh? Ohne Begleitung Ihrer Mutter?"

„Ja, so ist es bestimmt."

„Ach, ich möchte gar zu gern einmal mit Ihnen auf den Markt gehen. Das müßte so reizend sein."

„Was Sie für Einfälle haben! Mit mir auf den Markt gehen! die Leute würden mich schön angucken."

„Da würden Sie auch etwas Schönes sehen. Doch wir sind hier an Ihrer Hausthür und wollen die neidischen Schicksalsgötter nicht weiter herausfordern. Also Adieu bis morgen und Wiedersehen entweder auf der Erde oder über der Erde. Und nun, Ihr unerbittlichen Diener einer unerbittlichen Gerechtigkeit, nehmt Euren Raub in Empfang."

„Es thut uns leid, Herr Frank," meinte Riemer, „aber Sie wissen . . . unsere Instruktion . . ."

„Keine überflüssigen Redensarten unter uns, Herr Riemer. Sagen Sie mir nur um Alles in der Welt, welcher heimtückische Animus hat Sie gerade hierher geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirthschaftsminister aber zögert damit, diesen Gesetzentwürfen sofort Folge zu geben unter Berufung auf die Autorität eines Mannes, der in dieser Sache privatim als Vertreter des Bauernlegers v. Esbeck fungirt, und also das Interesse vertritt, den Erlaß eines Gesetzes so lange zu verzögern, bis um Johannis es ihm gelungen ist, die Kossäthenfamilie Danckwardt von Mönkwitz zu vertreiben. Wird hier nicht schleunigst nach den Osterferien Wandel geschaffen, so daß die edlen Pläne des von Platen vereitelt werden, dann erklärt sich die Regierung solidarisch mit den Bauernlegern, was ja allerdings nicht blos geschäftlich zu verstehen ist, und wird zur Mitschuldigen jenes „Edelsten und Besten". So sieht die christliche Sozialreform aus. —

Kolonialamt in Sicht? Unsere Kolonialpolitik, diese kostspielige Luxuseinrichtung, scheint immer noch nicht theuer genug. Die Kolonial-Abtheilung, die heute vom Auswärtigen Amte abhängt, soll als selbständiges Reichsamt organisirt werden. Das bedeutet neue Aderlässe der Steuerzahler, sintemal jedes Amt seinen Etat mit erklecklichen Posten für Gehälter und andere Ausgaben besitzt, für den der deutsche Michel aufzukommen hat. In der Person des strebsamen Wirklichen Geheimen Legationsraths Dr. Kayser ist offenbar der Chef des neuen Amtes bereits gefunden. Herrn Kayser's staatsmännischer Beruf wurde entdeckt, als er die genialen Söhne Bismarck's für die juristischen Prüfungen einpaukte: wenn böse Zungen behaupten, diese Arbeit hätte ihn viel, sehr viel Schweiß gekostet, so ist das bei der hohen Begabung Herbert's und Bill's, die in so jungen Jahren zu so hohen Aemtern kamen, natürlich eine Verleumdung. Der Trainer der Kanzlersprossen, der durch den Gang zum Taufbecken sich von dem alten Bunde trennte — er ist übrigens ein Vetter unseres leider so früh gestorbenen Genossen Max Kayser —, wird eine Afrikafahrt unternehmen und soll, wie die „Kreuz-Zeitung" zu berichten weiß, für diese kühne Aventiure mit dem Exzellenzen-Titel ausgestattet werden, der neue Jason bekommt also das goldene Vließ bereits vor seiner Argonautenfahrt. Uns könnte diese „Erhöhung" gleichgiltig sein, wenn nicht die Bürger dafür zahlen müßten. Wir protestiren auf das Entschiedenste gegen jeden Versuch, den Kolonialabenteuern durch die Errichtung eines eigenen Amtes ein neues hinzuzufügen. Die Taschen zu! —

Zur Bergwerks-Novelle. Die in Essen abgehaltene Bergarbeiter-Versammlung faßte folgende Resolution: „In Anbetracht der Thatsache, daß durch die maschinelle und technische Verbesserung des Arbeitsprozesses zahllose Menschenkräfte überflüssig gemacht werden, in weiterem Anbetracht, daß bei beschleunigtem Herstellungsprozeß an sich eine Abkürzung der Arbeitszeit bedingt sein sollte, und in endlichem Anbetracht, daß die Verkürzung der Arbeitszeit in gesundheitlicher, sittlicher und anderer Beziehung eine Hebung des Arbeiterstandes bedeutet, erklärt sich die heutige Bergarbeiterversammlung für eine mit Ein- und Ausfahrt acht Stunden betragende Schicht und ersucht den preußischen Landtag, bei Berathung des Berggesetzes eine diesbezügliche Bestimmung aufzunehmen." Einen eigenthümlichen Eindruck macht, wie der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 104 vom 13. April) aus dem Ober-Bergamtsbezirk Dortmund geschrieben wird, eine jetzt erlassene Verordnung des Ober-Bergamts, welche lautet: § 1. Auf jedem Ein- und Ausfahrtspunkte eines Bergwerks muß ein der Stärke der Belegschaft entsprechend großer Raum vorhanden sein, in welchem die Arbeiter sich umkleiden und aufhalten können. Der Raum muß reinlich, gut gelüftet und der Witterung entsprechend geheizt sein. § 2. Auf Bergwerken, auf welchen eine solche Einrichtung noch nicht besteht, ist dieselbe binnen 10 Monaten vom Tage des Inkrafttretens dieser Polizeiverordnung ab herzustellen. § 3. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 M. bestraft. Daß es Gruben giebt, die noch nicht einmal für einen Raum gesorgt haben, in denen die aus- und einfahrenden Bergleute sich ihrer bei der Arbeit durchnäßten Kleider entledigen können, sollte man nicht für möglich halten. Es muß aber doch solche Gruben geben, sonst wäre die Verordnung unnöthig. —

Adel verpflichtet. Graf Limburg-Stirum war bekanntlich durch den Disziplinar-Gerichtshof zur Dienstentlassung, also zum Verlust der Gehaltsanrechte und der Führung des Gesandtentitels verurtheilt worden, weil er in der „Kreuz-Zeitung" die Caprivi'sche Handelsvertrags-Politik einer Kritik unterzogen hatte. Der Herr Graf, steinreicher Großgrundbesitzer, Majoratsherr und Erbe großer Güter, war früher preußischer Gesandter in Weimar — es ist dies ein nichtssagender, rein dekorativer, die Steuerzahler belastender Posten —, wurde zur Disposition gestellt und bezog in aller Gemüthsruhe die 9000 M. Gehalt weiter. Denn Adel verpflichtet — zu nehmen, was man kriegen kann. Jetzt wird amtlich bekannt gemacht, daß der Kaiser zwar das Erkenntniß des Disziplinar-Gerichtshofes durch Ordre vom 11. April bestätigt, gleichzeitig aber dem Grafen Limburg die gegen ihn festgesetzte Strafe der Dienstentlassung im Gnadenwege erlassen hat. So ist Alles im Loth, und der Edelmann Limburg wird das von den Plebejern zusammengerackerte Geld friedlich weiter verzehren. Denn wie gesagt Adel verpflichtet — auf Kosten der Armuth sich zu bereichern. —

Haftentlassung. Reichstags-Abgeordneter Kunert ist, wie uns telegraphisch gemeldet wird, am 13. April aus der Haft entlassen worden. Demnach hat die Beschwerde wider den gegentheiligen Beschluß des Breslauer Landgerichts den Erfolg gehabt, welcher ihr gebührte. —

Von Rechtswegen. Wie die „Kölnische Volkszeitung" berichtet, ist der Lieutenant von Salisch in Koblenz, der kürzlich einen Kaufmann auf offener Straße getödtet hat, zu einer — zweijährigen Festungshaft und vierzehnjährigen Rückversetzung im Avancement verurtheilt worden. Hätte der Bürger den Offizier erschlagen, wäre ihm das Zuchthaus oder gar das Richtbeil sicher gewesen. Das Militärgericht, das die „Insubordination" der Gemeinen mit drakonischer Strenge ahndet, das Familienväter ins Zuchthaus schickt, weil sie an den obersten Kriegsherrn telegraphiren, daß sie sich nicht im Viehwagen transportiren ließen, ist von bewundernswerther Milde gegen den Raufbold mit Epauletten und Portepee, und Alles von Rechtswegen. —

Bescheiden. Die Nationalliberalen werden auf jeden Fall die neue Militärvorlage bewilligen. Aber sie wagen mit veilchenhafter Schüchternheit den demüthigen Vorschlag, daß dafür eine Reform der Militärgerichtsbarkeit und der Schießinstruktion eingehandelt werde. Wird die Vorlage eingebracht, dann werden die Gentlemen für den letzten Mann und den letzten Groschen stimmen und die kühle Ablehnung jeder Reform, die den dreimalheiligen Militarismus treffen könnte, ergeben einstecken. „Hunde sind wir ja doch," hat Ludwig Bamberger einst gesagt. Und er kennt seine Leute. —

Wo ist die Pfanne? Wir meinen die Pfanne, in die der Reichsnörgler von Friedrichsruh gelegentlich der letzten Aprilsnarrethei all' seine Feinde zu „hauen" versprach? Jetzt läßt der Pfannenhauer durch einen seiner Aprilsnarren in der „Kölnischen Zeitung" erklären, daß bei jener Aprilnarrethei von einer Pfanne nur „humoristisch" und ganz „leise" die Rede gewesen sei, und daß er nicht gesagt habe: „Und wenn sie herankommen, dann sollen sie 'mal sehen!" sondern — lyrisch melancholisch: „Aber kommen werden sie, Sie (die Hampelmänner aus Hamburg, die am 1. April nach Friedrichsruh „gewallfahrt" waren), Sie werden es sehen!" Der Aprilsnarr der „Kölnischen" schrieb die weltgeschichtliche Rede im Augenblick, wo sie gehalten wurde, „auf seine Manschette", wie er uns pflichtschuldig meldet — es muß also wahr sein. Für nächstes Jahr aber rathen wir den Aprilsnarren, ihrem „melancholischen" Pfannenhauer ein paar kräftige, feste Pfannen zu schenken — vielleicht vergißt er dann auf einige Zeit wenigstens die „melancholischen" Gedanken an den Staatsanwalt und andere nicht weniger mißliebige Personen. —

Bayerische Wahlreformen. Wie wir kürzlich berichtet, hat die Petitionskommission des bayerischen Landtags die Petitionen um Reform des Landtags-Wahlrechtes kurzerhand abgelehnt. Nach den Münchener „Neuesten Nachrichten" reklamiren die Münchener Abgeordneten die Petitionen im Kammerplenum, es wird somit eine Verhandlung darüber im Plenum erfolgen. Natürlich ist dies ein Manöver zu Wahlzwecken, natürlich bleibt Alles beim Alten. „Patrioten" und Liberale sind darüber einig, daß der Ansturm der Sozialdemokratie, die sogar bei dem jetzigen miserabeln Wahlsystem diesmal einige Sitze erobern wird, nicht noch durch Einführung des allgemeinen gleichen geheimen direkten Wahlrechts erleichtert werden darf. Man wird etliche Reden reden, und dann fällt die Petitionsmakulatur in den Papierkorb. Wir kennen unsere Pappenheimer, Deutschfreisinnige, Zentrumsleute, Nationalliberale, die in der Prannerstraße ihre Taggelder absitzen, was schlimm genug ist, und abreden, was noch schlimmer ist. — In München haben die Gemeindekollegien die Bürgerrechts-Gebühren herabgesetzt, angeblich um den breiten Schichten der Bevölkerung einigen Einfluß auf die städtische Verwaltung zu gewähren. Denn nur die, welche das Bürgerrecht besitzen, und das ist heute ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Bewohner, dürfen das Gemeinde-Wahlrecht ausüben. Die Liberalen und Ultramontanen, die in ziemlich gleicher Stärke in den Gemeindekollegien sitzen, bewährten sich als Erzreformer, indem sie den Tarif für den Erwerb des Bürgerrechts auf — einige achtzig Mark festsetzten, eine Summe, die natürlich von den Münchener Arbeitern, den kleinen Leuten spielend leicht erlegt werden wird. Was sind denn für die Proletarier achtzig und etliche „Markel"? Die „Reform" ist dem liberalen oder klerikalen Spießerthum, den kleinbürgerlichen Abderiten, den stramm-loyalen Beamten auf den Leib zugeschnitten, im Uebrigen aber ist sie eine Foppperei. Der Geist, der die Bourgeoisie beseelt, wird kund in der Rede des liberalen Rechtsraths Wolfram, der in der Magistratssitzung bei Berathung der Bürgerrechts-Gebühr sich — wir zitiren nach dem amtlichen Organ der Liberalen, den „Neuesten Nachrichten" — wie folgt äußerte:

> „Es ist nothwendig, daß durch das mittlere Bürgerthum, auf dem doch die eigentliche Kraft der Gemeinde ruht, im weiteren Maße ein Gegengewicht geschaffen wird gegenüber den zahlreichen Erwerbungen seitens der untersten Klassen. Ich bin auch ein Freund des kleinen Mannes und bewundere ihn, wenn er sich schlicht und recht durchs Leben bringt, und möchte ihm durchaus nicht hinderlich sein, im Gegentheil, er ist oft bewunderungswürdiger als ein Anderer, dem es im Leben leichter gemacht ist; aber Sie müssen mir zugeben, glücklich ist das nicht, wenn schließlich die Mehrzahl der Bürger lediglich aus kleinen Leuten zusammengesetzt ist. Wenn Sie die ganze Stadt betrachten, die großen industriellen Etablissements und unseren hochentwickelten Gewerbestand, dann müssen Sie sagen, es muß verhütet werden, daß schließlich in der Stadt München die Mehrzahl der Bürger aus Gehilfen und Gesellen besteht und die Gemeinde von diesen regiert wird, man mag noch so sehr ein Freund des kleinen Mannes sein. Man giebt ihm die Möglichkeit zu leichter Erwerbung des Bürgerrechtes, aber eben so recht ist es, daß der mittlere Bürgerstand herangezogen wird."

Dieser „Auchfreund" des kleinen Mannes ist ein Typus, der sich nicht blos in München, sondern z. B. auch in den Helden des Berliner städtischen Freisinns wundersam verkörpert. —

Ravachol der Zweite. Das Posener Attentat bietet noch viel des Räthselhaften, und durch die widerlichen Versuche einzelner Parteien, das Vorkommniß politisch auszunutzen, wird der Schleier nur noch verdichtet. Die politische Maskirung der Raubmörder war noch das wenigst Auffällige. In Rußland wie in Polen ist Derartiges nicht ungewöhnlich, und seit die „Hänge-Gendarmen" des letzten polnischen Aufstandes (von 1863/64) von den Gutsbesitzern in summarischer Weise — nach allgemeinem Kriegsgebrauch auch regulärer Armeen — Kriegskontribution erhoben, sind derartige nächtliche Ueberfälle durch Schwindler und Räuber mit dem üblichen Apparat von todtenkopfverzierten Zahlungsbefehlen nicht selten nachgeahmt worden. Und vor etwa 1½ Jahren kam sogar eine ganz ähnlich inszenirte Räubergeschichte in Böhmen vor. Sehr auffällig ist dagegen der Umstand, daß sämmtliche vier Räuber gleich auf dem Fleck maustodt geschossen wurden. Die erste Lesart, daß sie sich gegenseitig getödtet hätten, ist bereits fallen gelassen worden. Daß aber so kalt entschlossene Männer, welche die That unzweifelhaft langer Hand vorbereitet hatten, nicht auch für den Fall des Mißlingens ihre Vorbereitungen getroffen und sich den Rückzug offen gehalten haben sollten, das können wir unmöglich annehmen. Hier liegt offenbar ein Geheimniß vor.

Was nun über die Vergangenheit des Führers der Expedition bekannt geworden ist, erinnert so lebhaft an Ravachol, daß wir uns fast gezwungen sehen, an einen früheren persönlichen Verkehr zwischen beiden zu glauben. Zukowski hat längere Zeit in Paris gelebt und dort, wie aus den Pariser Polizei-Akten erhellt, das Leben eines Verbrechers geführt. Er hatte nach allen Beschreibungen den Lambroso'schen Verbrechertypus und wenn er seinen Plänen und Thaten à la Stellmacher, Kämmerer und Ravachol ein politisches Mäntelchen umhängte, so trägt die Rothes-Gespenst-Taktik Schuld daran, die solche Verbrecher braucht und so systematisch züchtet. Jeder Verbrecher vom richtigen Verbrechertypus ist eitel und ehrgeizig, er will eine Rolle spielen, und wenn er liest, wie die kapitalistische Presse für die „Anarchisten" Reklame macht, sie zu wahren Wundermenschen und Tausendsassas aufpufft, dann muß ihm — auch ohne daß einer der tausend Lockspitzel direkt dahinter steht — ganz von selbst der Gedanke kommen: Statt wie ein gewöhnlicher Lump zu rauben und zu morden, raubst und mordest Du als „Anarchist". Dann bist Du ein großer Mann, und die gesammte kapitalistische Presse fließt von Deinem Ruhm über!

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß die „Germania" — ihr nach die „Kreuz-Zeitung" — aus dem Posener Attentat Kapital für das Schulgesetz schlägt und — was noch interessanter — daß sie die Lynchjustiz der polnischen Bauern, welche die fliehenden Verbrecher erschlugen (oder erschlagen haben sollen — klar ist die Sache noch nicht) in glühender Sprache verherrlicht. —

Die Nutzwirkung der Dynamiterei. Der Vorstand des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements hat den Schweizer Bundesanwalt unter Zustellung der neueren auswärtigen „Anarchistengesetze" beauftragt, die Frage zu studiren, ob nicht der Besitz von Dynamit zu rechtswidrigen Zwecken bundesgesetzlich bestraft werden solle. Ueberall ist die Reaktion geschäftig, die Dynamitkomödie zu ihrem Vortheil gegen die Arbeiterbewegung auszubeuten. Wer ist der Anstifter der Dynamiterei?! —

Der Spitzel Ravachol. Dem bekannten Pariser Blatte „Gaulois" wird aus Saint-Etienne gemeldet: „Wenn ich mehreren Personen glaube, die in den hiesigen Polizeiangelegenheiten Bescheid wissen, so hätte die Polizei ein Interesse daran, daß Ravachol noch einmal auf irgend eine Weise der Justiz entwischte. Man hat hier vielfach die Ueberzeugung, daß der wahre Ravachol nicht verhaftet ist und die Pariser Polizei sich wider Willen irgend eines anderen Anarchisten bemächtigt hat. Als Herr Benad, der Chef der hiesigen Sicherheitsbehörde, Ravachol als Mörder des Einsiedlers von Chambles festnehmen ließ, ließen die Agenten ihn entschlüpfen. Ravachol hat, was auch seine Kameraden sagen mögen, stets in Beziehungen zur Polizei gestanden. Es ist Thatsache, daß er ihr bei dem Ausstand der Färber im Jahre 1887 als Angeber diente, und er entledigte sich seiner Aufgabe so gut, daß der Ausstand nicht lange dauerte. Hierfür wurde er ohne Zweifel reichlich bezahlt. Ravachol soll später zu öfteren Malen mit den Sicherheitsagenten gemeinsam gearbeitet haben. Wird man diese Thatsachen in's Klare ziehen?"

Ravachol ein Lockspitzel, der Spanier Munoz ein Lockspitzel und so fort mit Grazie in's Unendliche!

Der Pariser Gerichtshof hat die Niederschlagung des Prozesses gegen den flüchtigen Anarchisten Gustave Mathieu wegen mangelnder Beweise für seine Mitschuld an den jüngsten Dynamit-Attentaten angeordnet. —

Belgien. Die „Liberalen" und „Radikalen" haben für die bevorstehenden Wahlen ein Kartell geschlossen, dahin gehend, daß sie den Klerikalen und Konservativen gemeinschaftlich entgegentreten werden. Ein schwer zu überwindendes Hinderniß war das allgemeine Wahlrecht, für das die Radikalen, gegen das die Liberalen sich aussprechen. Schließlich wurde ein Kompromiß dahin abgeschlossen, daß die Liberalen sich bereit erklärten, das allgemeine Stimmrecht „im Prinzip" anzuerkennen, wofür die Radikalen ihnen die Ausschließung aller Analphabeten und Empfänger von Almosen zugestanden. Ist Letzteres schon eine bedenkliche Konzession, so läuft die Ausschließung der Analphabeten, d. h. aller Derer, die nicht lesen und schreiben können, positiv auf die Preisgabe des allgemeinen Wahlrechts hinaus. Denn die katholische Geistlichkeit im Bund mit der liberalen Bourgeoisie hat in Belgien dafür gesorgt, daß gut die Hälfte der gesammten erwachsenen Bevölkerung nicht lesen und schreiben kann. Jetzt wird es auch klar, warum die Mehrzahl unserer Genossen sich gegen ein Zusammengehen mit dem liberal-radikalen Wahlbunde erklärte, obgleich derselbe den Sozialisten verschiedene Sitze in der Kammer angeboten hatte.

Der Sieg der Liberalen und Radikalen erscheint jetzt sicher, sicher jedoch auch der Sieg des Kompromisses. Unserer Genossen in Belgien wartet schwere und lange Arbeit. —

Die italienische Regierung und die Maifeier. Der offiziösen „Italie" zufolge erließ der Minister des Innern Nicotera an die Präfekten bestimmte Weisungen in Betreff des 1. Mai d. J. Alle öffentlichen Demonstrationen, Aufzüge, Meetings u. s. w. würden dadurch verboten und die Behörden hätten im Nothfalle mit Gewalt einzuschreiten. Geschlossene Versammlungen seien nur zu gestatten, wenn die Theilnahme gegen Eintrittskarten stattfinde, jedoch ohne die Anwesenheit von Vertretern der Presse. —

Russische Zwangspolitik. Ein am 13. April veröffentlichter kaiserlicher Ukas untersagt allen ausländischen Einwanderern, auch denen, welche die russische Unterthanenschaft annehmen, sich hinfort im Gouvernement Wolhynien außerhalb der Städte anzusiedeln und unbewegliches Gut zu erwerben. Von dieser Verordnung sind nur die Bekenner der orthodoxen Konfession ausgenommen. —

Die Prätorianer-Republik. Brasilien wird vom Säbel beherrscht, die Armee regiert in diesem „Freistaat". Wie jetzt aus Rio de Janeiro gemeldet wird, werden mehrere höhere Offiziere, die unter dem Verdachte stehen, eine Verschwörung angezettelt zu haben, ausgewiesen werden. Nach Meldungen aus Buenos-Aires hat sich die große, an Bolivia grenzende Provinz Matta Grosso als selbständige Republik erklärt. —

Literarisches.

Der Deklamator und Konplersänger. (Verlag von Konrad Müller in Schkeuditz bei Halle. Preis 50 Pf.) Das Büchelchen enthält eine gut ausgewählte Sammlung humoristischer und satirischer Dichtungen und auch einige gelungene Gesellschaftsspiele. Das Meiste ist wirklich verwendbar und wird Anklang finden.

Theater.

Donnerstag, den 14. April.

Opernhaus. Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Keine Vorstellung.
Deutsches Theater. Kollege Crampton
Lessing-Theater. Die Großstadtluft.
Berliner Theater. Der Veilchenfresser.
Wallner-Theater. Der Löwe des Tages.
Residenz-Theater. Der kleine Schwerenöther.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagskind.
Thomas-Theater. Unser Zigeuner. Vorher: Im Theaterbureau.
Adolph Ernst-Theater. Der Tanzteufel.
Belleallance-Theater. Pechschulze.
Ostend-Theater. Liane, die zweite Frau.
Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Castan's Panopticum
Friedrichstr. 165a, Ecke Behrenstr.
Neu:
Salomon Feury
der weiße Neger
aus Sierra Leone-Westafrika.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.
Riese, 9 Fuß.
Zwerg,
25 Zoll.
Mann m. Steinkopf.
Pigmy v. Stanley-Zwergvolk.
10—1 4—9 Uhr

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77—79.

Täglich:
Konzert
mit humoristisch. Vorträgen.
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch sowie **6 Billards, 3 Kegelbahnen und 2 Säle.**
F. Sodtke.

Saal und Zimmer
für Vereine und Zahlstellen zu vergeben, auch schöner Garten dabei
Gips-Str. 3. 2117b

Zähne werden **schmerzlos** unter vollst. Garantie **naturgetreu u. preisw.** eingesetzt, **plombirt,** mit **Cocain** u. **Lachgas** schmerzlos u. gefahrlos gezog. Sprechst. 8—1, 2—7, auch **Sonnt.** Unbem. berücks. **Theilz. gestatt.** Vereinen ermäßigte Preise.
Albert Loewenstein, Dentist, Zahnatelier 57 Alexanderstr. 57, 2. Et., vis-à-vis d. Alexanderkas. (fr. Münzst. 11).

Künstliche Zähne 2 Mark. Plomben von 1,50 M. an. **Schmerzloses Zahnziehen 1 M. Sprechstunden 8—7 Uhr.** Zahnarzt **Robert Wolf,** Chausseestr. 123, am Oranienb. Thor.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte
„Helm-Putz-Pomade“
ist nur unser Erzeugniss. Dosen mit anderen Helmen und **nicht** mit **unserer** Firma, weise man als werthlose Nachahmungen zurück.

Flaschen und Kruken
mit und ohne Patent-Verschluß liefert
Carl Erdmann, Berlin S., Annenstr. 17/18.
Man fordere Preislisten. 492M

Unserm Freund und Genossen, dem Drücker Max Stephan zu seinem heutigen Wiegenfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Bank wackelt. 2425b] Die alten Bekannten von Tade.

Orts-Krankenkasse d. Steindrucker u. Lithographen.

Am 11. d. M. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr
August Bützow.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Forsterstr. 15, aus nach dem Emmaus-Kirchhof in Britz statt. Um zahlreiche Betheiligung bittet
2431b **Der Vorstand.**

Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgen. Deutschlands.

Am 11. d. M. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr
August Bützow,
und wird derselbe am Freitag, den 15. d. M., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Forsterstr. 36, aus nach dem Emmaus-Kirchhofe beerdigt.
Um zahlreiches Gefolge der Kollegen und der Mitglieder des Gesangvereins „Senefelder“ ersucht 446/9
Der Bevollmächtigte: **Friedewald.**

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe, gute Frau **Helene Krone,** geb. **Kofliski,** nach schwerem Leiden am Dienstag, den 12. d. M., verstorben ist. Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. d. M., Nachmittags 4½ Uhr, vom Thomas-Kirchhof, Britzer Chaussee, aus statt.
Der tiefbetrübte Gatte **Oscar Krone** und Kinder. 2419b

Todes-Anzeige.

Am 11. April verstarb unser Kollege und Geschäftsgenosse, der Steindrucker
August Bützow
in noch nicht vollendetem 29. Lebensjahre. Wir verlieren in ihm einen treuen und aufrichtigen Mitarbeiter und werden sein Andenken stets in Ehren halten. **Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, Forsterstr. 36, aus nach dem Emmauskirchhof statt.** Um zahlreiche Betheiligung bitten die Geschäftsgenossen von
Schäfer & Scheibe,
2428b Ritterstr. 111.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Genossen hiermit die traurige Nachricht, daß unser Mitglied, der Mechaniker
Emil Hintze
nach langem, schwerem Leiden an der Proletarierkrankheit verschieden ist.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. April, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Rixdorf, Ziethenstraße 76, aus statt.
Zahlreiche Betheiligung erwünscht.
Der Vorstand des Verbandes aller in der Metall-Industrie beschäft. Arbeiter Berlins.

Achtung! Gürtler, Dreher!

Der Streik bei **H. Krüger,** Fabrik chirurg. Instrumente, Artilleriestr. 23, dauert unverändert fort. 2426b

Arbeiter-Bildungsschule.

Der Osterfeiertage wegen fällt der Unterricht in allen Schulen an den Tagen Freitag, den 15., Sonnabend, den 16., Sonntag, den 17., Montag, den 18. April, aus.
Der Unterricht in der Nationalökonomie wird am Sonntag, den 24. d. M., Vormittags 10 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20, wieder aufgenommen.
459/2 **Der Vorstand.**

Achtung! Maurer. Achtung!

Freitag, den 15. April, Vorm. 10 Uhr,
im großen Saale des Herrn **Joël,** Andreasstr. Nr. 21:
Große öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur diesjährigen Lohnbewegung. 2. Wahl eines Agitationskommissions-Mitgliedes auf Grund der in der Feen-Palast-Versammlung angenommenen Resolution. 3. Stellungnahme zu der am 15. und 16. Mai 1892 in Braunschweig stattfindenden Konferenz der deutschen Maurer und Wahl der Delegirten zu derselben. 427/19
Es ist Pflicht aller in Berlin und Umgegend arbeitenden Maurer, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Zur Deckung der Unkosten findet Tellersammlung statt.
Der Einberufer: **Wilhelm Roll,** Skalitzerstraße 33.

Achtung! Rixdorf! Achtung!
Donnerstag, den 14. April, Abends 8 Uhr:
Große öffentliche Volks-Versammlung
der Kommunalwähler der dritten Abtheilung
im Lokale des Herrn **Maue,** Hermannstraße Nr. 18.

Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Ersatzwahl zur Gemeindevertretung. Referent Genosse **Th. Metzner.** 2. Diskussion. 3. Aufstellung der Kandidaten. 4. Verschiedenes. — Alle Einwohner Rixdorfs, besonders des 1. und 2. Bezirks, sind hierzu eingeladen.
421/18 **Das Wahlkomitee.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Montag, den 18. April (2. Osterfeiertag)
Vormittags 11 Uhr:
Zwei große Matineen.
Für den Süden:
in Kliem's Volksgarten, Hasenhaide 14/15.
Für den Westen:
in Lehmann's Salon, Kreuzbergstraße 48.
Die Musik wird von Mitgliedern der **Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker** unter Leitung des Dirigenten Herrn **Schonert** ausgeführt unter gütiger Mitwirkung des Gesang- und Musikvereins **Firmitas** sowie der Gesangvereine des Arbeiter-Sängerbundes **Kreuzberger Harmonie, Liederlust, Waldkapelle, Frühlingslust, Harmonia** und **Sängerkette** unter Leitung der Dirigenten **V. Dillenberger** und **Susdorf.**
Billets à 20 Pf. sind bei den Vorstandsmitgliedern und in den mit Plakaten belegten Lokalen und Zahlstellen zu haben. 450/9
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Kaufmann's Variété am Alexander-Platz.
Montag, den 18. April (2. Osterfeiertag), Mittags 12 Uhr:
Große Wohlthätigkeits-Matinee,
veranstaltet vom
Former-Bund zum Besten 4 arbeitsunfähiger Kollegen.
Auftreten des gesammten Künstlerpersonals.
Billets inkl. Programm à 30 Pfg. sind im Vorverkauf in allen mit Plakaten belegten Handlungen, sowie im Zigarrengeschäft von Mewe, Königskolonnaden 18, und im Kellerrestaurant 31, zu haben.
Billets an der Kasse 50 Pfg.
In Anbetracht des guten Zweckes ersucht um regen Besuch
154/17 **Der Vorstand.**

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
Freitag, den 15. April (Charfreitag):
Fußpartie nach Tegel und Umgeg.
Treffpunkt: Hochstraße 32a bei **Wilke,** Morgens 7½ Uhr.
Treffpunkt für Nachzügler in Tegel, Restaurant **Schulz,** Schloßstraße.
Die Gesangvereine im 6. Wahlkreis ersuchen wir, sich an der Partie zahlreich betheiligen zu wollen. 423/20
Der Vorstand.

Elysium, Landsberger Allee Nr. 40–41.
Sonntag, den 17. April (1. Osterfeiertag):
gr. Vokal- und Instrumental-Konzert,
veranstaltet von der
Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlds.
zum Besten des Invalidenfonds,
unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins **Vorwärts II,** unter Leitung seines Dirigenten Herrn **Gutau,** der Liedersängerin Frl. **Helene Haugwitz** und des Gesangshumoristen Herrn **Willi Hagen.**
Anfang 6 Uhr.
Billets à 30 sind in den Kassenstunden und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
Nachher: **Tanz-Kränzchen.**
309/15 **Das Komitee.**

Verlag des „Vorwärts“
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Beuth-Strasse No. 2.

Zu den Wahlen zu den Gewerbegerichten, die in allen Theilen des Reichs bereits mit Erfolg für unsere Partei stattgefunden haben, theilweise noch vollzogen werden, empfehlen wir den Genossen zur Anschaffung die in unserem Verlage erschienene Ausgabe vom

Gesetz,
betreffend die Gewerbegerichte.
— Vom 29. Juli 1890. —
Mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister.
96 Seiten elegant kartonnirt; Preis 50 Pfennige.

Auf Grund dieses Gesetzes werden Gewerbegerichte eingesetzt, denen die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zufällt.
Unsere Genossen sind sich wohl bewußt, daß bei der Mangelhaftigkeit des Gesetzes eine wesentliche Aenderung des Verhältnisses zwischen Kapital und Arbeit nicht erreicht wird; dennoch ist es lobenswerth, wenn sie allen Einfluß auszuüben suchen, bei den Verhandlungen ein wachsames Auge haben. — Die in unserer Ausgabe dieses Gesetzes dem Texte der Paragraphen beigegebenen gemeinverständlichen Kommentare erleichtern den praktischen Gebrauch derselben ganz wesentlich.

Bei Partiebezug und für Wiederverkäufer Rabatt.

Die werthen Besteller von auswärts werden ersucht, ihren Aufträgen den dafür entfallenden Betrag (Porto extra) beizufügen.

Musikinstrumente.
Lager in **Zithern, Violinen, Guitarren, Harmonikas. Alle Blasinstrumente, Trommeln, Flöten und Klarinetten, Spieldosen** zum drehen und selbstspielend, **Albums und Bierseidel mit Musik.** Musikwerke-Verleih, alle mit Arbeiterliedern. Theilzahlung gestattet. 1938L
Aug. Kessler, 51 Lausitzerstr. 51, am Platz.

Gegr. 1876. **Hüte** mit **Kontrollmarken** aus der Genossenschafts-Hutfbr. zu 3, 3,50, 4, 5, 6 M. **Cylinder eigener Fabrikation** zu 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 u. 12 M., empfiehlt
Paul Drenske Nachf., Oranienstr. 172.

Möbel, **Spiegel und Polster-Waaren.**
Ganze Ausstattungen in **Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel** in großer Auswahl empfiehlt 1726L
Franz Tutzauer, Berlin S.O., Köpnickerstr. 25.

Wer zu Ostern einen guten Anzug haben will, der wende sich an das erste, bekannte, christliche Garderoben-Geschäft von
Wilhelm Pusewey,
Dresdenerstr. 17,
da giebt es in größter Auswahl komplette **Anzüge** schon von **13,75 M. an,** elegante **Sommer-Paletots von 12 M. an,** dauerhafte Hosen von 2,50 M., elegante Beinkleider aus engl. Stoffen und prima Kammgarn von 5 M. an, weiße Westen u. seidene Westen von 3 M. an. Knaben-Anzüge von 4 M. an. Anzüge nach Maß von 35 M., Paletots von 25 M. an. Beinkleider von 7 M. an. **Die Anfertigung geschieht in eigener Werkstatt unter Leitung tüchtiger Meister.** 5492R

Fertige Betten, großer Stand, Oberbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, mit gereinigten neuen Federn, **12 Mk. Fertige Inlets,** Bettwäsche, Matratzen, alle Arten Stepp-, Schlaf- und Bettdecken, Polsterbettstellen empfiehlt billigst das als streng reell bekannte, 1870 begründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack, Oranienstr. 61,** am Moritzplatz.

Steppdecken!!
größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefèvre's Fabrik,** Berlin, Oranienstr. 158. [1820L
1 Posten reinw. **Schlafdecken** mit kleinen Flecken Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.
Werth das Doppelte!!
Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Grosse Betten 12 Mk.
(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) **mit gereinigten neuen Federn** bei **Gustav Lustig,** Berlin, Prinzenstraße 43. Preiskourante gratis und franko. **Viele Anerkennungsschreiben.** 2258L

Gut erhaltene **Rippenrohre** u. **Dampfrohre f. Dampfheizung, Flantschen, Sicherheitsventile** 2c. 2c. **gesucht.** Schriftl. Offerten an **R. Saalfeld,** Schinkestraße Nr. 8/9. M555

Verantwortlicher Redakteur: **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 89. Donnerstag, den 14. April 1892. 9. Jahrg.

Parteinachrichten.

Zur Maifeier. Von „gut unterrichteter Seite“, also jedenfalls aus den Kreisen der höheren Bureaukratie selber, wird der „Saale-Ztg.“ geschrieben: „Zur Feier des 1. Mai wird vermuthlich in allen größeren Orten von sozialdemokratischer Seite die Erlaubniß zur Veranstaltung eines Aufzuges mit Fahnen ꝛc. angestrebt, dagegen wird schon jetzt mit ziemlicher Bestimmtheit angenommen werden können, daß die nachgesuchte Erlaubniß von den Behörden in keinem Falle ertheilt werden wird. Bei den ablehnenden Bescheiden werden sich die Behörden auf ein unterm 9. Januar d. J. in einer Streitsache des Handschuhmachers Schneider in Brandenburg gegen den Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg (Erlaubniß zu einem Aufzuge ꝛc. betreffend) beim Oberverwaltungsgericht ergangenes Erkenntniß stützen, nach dessen Gründen unter Rückgreifen auf eine Obertribunals-Entscheidung vom 19. September v. J. es ganz in den Händen der Behörden liegt, in den Aufzügen, im Entfalten rother Fahnen ꝛc. eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung zu erblicken und so die nachgesuchte Erlaubniß abzulehnen ev. auch mit Gewalt vorzugehen.“ — Die Sozialdemokratie wird sich ihre Freude am 1. Mai auch durch die Ankündigung solcher überflüssiger Polizeimaßregeln nicht trüben lassen.

In Erfurt hat das Maifeier-Komitee beschlossen, die Feier ähnlich wie im Vorjahre zu gestalten. Vormittags wird ein Ausflug durch den Steiger nach einem der benachbarten Dörfer unternommen, Nachmittags findet Massenversammlung und Abends Konzert und Ball verbunden mit Kinderbelustigungen statt. Als Festlokal dient das Etablissement „Tivoli“.

* * *

Beherzigenswerthe Worte zur Agitation auf dem Lande richtet die „Fränkische Tagespost“ an die Parteigenossen: „Ausflüge und Spaziergänge werden jetzt Sonntags von den meisten Vereinen und Gesellschaften unternommen. Das ist die richtige Zeit, um das Angenehme mit dem Nützlichen, mit der eigenen körperlichen Erholung die geistige Aufklärung unseres Volkes zu verbinden. Die durch den Winter theilweise gelockerten Verbindungen mit den ländlichen Gesinnungsgenossen zu festigen, neue Anknüpfungspunkte zu suchen, muß sich jeder Gesinnungsgenosse zur Pflicht machen. Mögen die Arbeiter Ausflüge allein oder mit Gesellschaften unternehmen, immer müssen sie es als ihre Hauptaufgabe betrachten, Fühlung mit den ländlichen Bewohnern zu nehmen und diese mit Parteischriften und Zeitungen zu versehen. Nicht jedem Genossen ist von Natur die Gabe der Rede verliehen worden, nicht jeder Arbeiter ist im Stande, den ländlichen Bewohnern die Parteigrundsätze so auseinander zu setzen, wie es erforderlich ist, um Leute, welche Jahr aus Jahr ein nur die Schmäh- und Schandschriften unserer Gegner lesen und die verleumderische Bourgeoispresse halten, für unsere Grundsätze zu gewinnen. Die wirksamste Propaganda wird, so weit es nicht möglich ist, Versammlungen zu halten, immer die schriftliche sein und daran kann sich jeder Arbeiter betheiligen.... Denke kein Gesinnungsgenosse, auf mich kommt es nicht an, es sind ja Leute genug da, die anderen werden es schon machen. Wenn sich ein Genosse auf den anderen verläßt, was leider häufig der Fall ist, dann geschieht eben gar nichts. Jeder muß thätig sein, wenn etwas erreicht werden soll. Kein Genosse braucht zu warten, bis er von dieser oder jener Seite aufgefordert wird, zu agitiren, das eigenste Interesse jedes Arbeiters, die Rücksicht auf seine Familie und die Pflicht gegen die Gesammtheit erfordere es, unaufgefordert für die Verbreitung der sozialdemokratischen Weltanschauung thätig zu sein. Wenn sich alle Gesinnungsgenossen ihrer Pflicht bewußt wären und mit Ernst und Eifer ans Werk gehen würden, könnten jeden Sonntag Hunderte von Genossen mit Material beladen aufs Land ziehen und hier der verderblichen Wirkung der Bourgeois-Lügenpresse erfolgreich die Spitze bieten. Mögen diese Worte Beherzigung finden, möge jeder Genosse sich voll und ganz in den Dienst der gerechten Sache stellen, der Erfolg wird nicht ausbleiben. Mögen besonders auch die Genossen jener Orte, wo wir schon festen Fuß gefaßt haben, nicht locker lassen, sondern immer vorzudringen suchen; Dank und Anerkennung der städtischen Genossen werden sie auf ihrem dornenvollen Pfade begleiten.

* * *

Wahlbeeinflussungen schwerer Art sollen, wie uns aus Egeln berichtet wird, bei der Wahl der Gemeindevertreter der dritten Klasse gegenüber den Arbeitern des Alkaliwerkes Wester-Egeln vorgekommen sein. Ein Betriebsführer dieses Werkes soll den Arbeitern erklärt haben, sie sollten von der Aufstellung eigener Kandidaten Abstand nehmen, die Kandidaten würden vom Werke vorgeschlagen und seien zu wählen. Es wären denn auch entsprechende Zettel vertheilt worden, und unter den auf denselben verzeichneten Namen habe sich der Direktor des Werkes befunden. Die Wahl sei demgemäß ausgefallen.

* * *

Aus Velten wird uns über den bereits gemeldeten Sieg unserer Partei bei den Kommunalwahlen noch geschrieben: Das Stimmenverhältniß ist folgendes: Genosse A. Paris erhielt 179 Stimmen, J. Jerike 177, A. Lessing 172 und H. Wesel 172, insgesammt 700 Stimmen; die Gegner erhielten: Geschäftsführer A. Risop 68 Stimmen, Maurermeister B. Schwenke 65, Zimmerpolier E. Thiele 58 und Schneidermeister H. Viebig 50, insgesammt 240 Stimmen. Wir haben von 943 im Ganzen abgegebenen Stimmen also 700 auf unsere Kandidaten vereinigt, und somit den Gegnern bewiesen, daß es mit der Sozialdemokratie nicht rückwärts, sondern ausgezeichnet vorwärts geht.

* * *

In Stuttgart wurde am Sonntag der Kassirer des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Genosse Edmund Goldbach, im Beisein eines zahlreichen Trauergefolges, worunter Deputationen aus Cannstatt und Eßlingen, beerdigt. Genosse A. Schlicke widmete dem Geschiedenen einen stimmungsvollen Nachruf. Kränze hatten gespendet die sozialdemokratische Partei Leipzigs, die Parteigenossen von Leipzig-Ost, wo der Verstorbene vor seiner Berufung nach Stuttgart Vertrauensmann gewesen war, der sozialdemokratische Verein Stuttgart, der deutsche Metallarbeiter-Verband, der Vorstand desselben und dessen Verwaltungsstelle Stuttgart, die Sektion der Kesselschmiede in Cannstatt, die vereinigten Feilenhauer und Metallarbeiter von Eßlingen, die Metallarbeiter Leipzigs und die Redaktion der deutschen Metallarbeiter-Zeitung.

* * *

Die gesetzwidrigen Handlungen, welche sich ungarische Behörden gegen die organisirte Arbeiterschaft zu Schulden kommen lassen, veranlaßten die Budapester Arbeiter zur Abhaltung einer Versammlung, die sich infolge des Einlaufens zahlreicher auswärtiger Zustimmungsschreiben zu einer imposanten Protestkundgebung der ganzen klassenbewußten Arbeiterschaft Ungarns gestaltete. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

„Angesichts der, seitens verschiedener Polizeibehörden — insbesondere in Klausenburg, Szabadka, Preßburg, Hodmezö-Vasarhely, Debreczen und Raczkeve — in letzter Zeit erfahrenen, den geltenden Gesetzen und Vorschriften widersprechenden Amtshandlungen, wonach die in verordnungsmäßiger Frist angemeldeten Arbeiterversammlungen aus nichtigen und vollkommen unbegründeten Motiven verboten wurden;

angesichts der seitens der Regierung den auf Gründung von Fachorganisationen abzielenden Bestrebungen der klassenbewußten Arbeiterschaft Ungarns gegenüber beliebten Taktik, wonach die ministerielle Genehmigung der Fachvereins-Statuten versagt, respektive bis zur vollständigen Durchführung des — mit den Fachvereinen in gar keinem Zusammenhang stehenden — Krankenversicherungs-Gesetzes verschoben werden:

Erheben die heute versammelten, sozialdemokratisch gesinnten Arbeiter energisch Protest gegen die soeben erwähnten Rechtsverkürzungen und gegen die beabsichtigte Degradation der, den Staat mittelst der Blut- und Geldsteuer vornehmlich erhaltenden Arbeiter zu Staatsbürgern zweiter Klasse und beschließen: In Erwägung des Umstandes, daß im Sinne der 1848er Gesetze den Staatsbürgern und demnach auch der Arbeiterklasse die vollste Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit gewährleistet ist, auf dem bisherigen, weil vollkommen gesetzlichen Wege auch ferner auszuharren, die Fachvereinigungen unentwegt zu erstreben, die Arbeitsgenossen zum Klassenbewußtsein zu erwecken und zum Anschlusse anzueifern, um auf diese Weise die Emanzipation und Befreiung des Proletariats aus ökonomischen Fesseln mit ganzem Können und mit vollen Kräften zu fördern.“

Zustimmungserklärungen hatten eingesandt: die Parteigenossen Preßburgs; die Schuhmacher, Schneider und Tischler Preßburgs; die Arbeiter von Arad; die Genossen Agrams; die Fünfkirchener Genossen; die Maurer von Fünfkirchen; die Genossen von Groß-Kanizsa; die Gr.-Becskereker Tischler und Anstreicher; die Genossen von Hodmezö-Vasarhely; die Genossen von Kesmark; die Klausenburger Schneider und Schuhmacher; die Kronstädter Parteigenossen; die Arbeiter von Muraßombat; die Genossen von Mezö-Csath; die Genossen von Neusatz; die Feldarbeiter von Oroshaza und Umgebung; die Bergarbeiter von Petrozseny; die Parteigenossen von Raab; die Stuhlweißenburger Arbeiter; die Steinmetzarbeiter von Sättö; die Arbeiter von Szabadka; die Temesvarer Genossen; die Werschetzer Genossen.

Die oben abgedruckte Resolution ist dem Minister des Innern zugesandt worden.

* * *

Zur Embryologie der „anarchistischen“ Attentäterei schreibt die Budapester „Arbeiterpresse“: „Die internationale Polizei-Attentäterei, welche das Dynamit in Frankreich, Belgien, Spanien ꝛc. so freigebig krachen läßt, um in ihrer Weise „1. Mai-Stimmung“ zu machen, scheint ihre Wellenringe bis zu uns ziehen zu wollen. Wie nämlich der in Polizeisachen außerordentlich gut informirte Tagesneuigkeiten-Reporter des „Pester Lloyd“ zu berichten weiß, sind am 4. d. M. „zwei Anarchisten ungarischer Nationalität aus Paris hier eingetroffen, welche am Bahnhofe von ihren Genossen feierlichst empfangen wurden“. Wir vermuthen, daß, wenn an dieser Meldung irgend etwas richtig sein sollte, diese „Genossen“ in der Zrinyigasse in Kondition stehen und ihre aus der „höheren“ Lockspitzel-Schule heimgekehrten „Kollegen“ pflichtschuldigst bewillkommnet haben. Dies als Antwort auf zahlreiche Anfragen aus den Kreisen unserer Parteigenossen, welche diese frisch eingetroffene Anarchisten-Sendung eventuell gehörig abzuführen wissen werden.“

* * *

Aus New-York wird uns geschrieben: Den hiesigen Führern der deutschen Schriftsetzer-Union hat es gar nicht gefallen, daß der ungünstig verlaufene Ausgang des Neunstundenkampfes der Buchdrucker Deutschlands das Resultat gehabt, daß die große Masse derselben zur Erkenntniß von der Unzulänglichkeit des nur gewerkschaftlichen Vorgehens gekommen ist und sich für den Beitritt zur sozialdemokratischen Partei erklärt hat, wie das selbst in ihrem Verbandsorgan, dem „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer zu lesen war. Der Sekretär obiger Union, ein Herr Miller, hatte sich daher um eine nähere Erklärung an den Vorstand des Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker gewendet, und der Vorsitzende desselben sandte darauf ein längeres Schreiben ein, in dem über den Stand der Dinge berichtet und über obigen Punkt Folgendes gesagt wird: „Was nun die Abschwenkung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker in das sozialdemokratische Lager betrifft, so haben Sie die Situation ganz richtig beurtheilt, wenn Sie annehmen, daß derartige Drohungen und Aussprüche lediglich das Produkt augenblicklicher Erregung Einzelner sind, mehr darauf berechnet, der Behörde vor Augen zu führen, welche Wirkung ihre Maßnahmen erzielen. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß ein Theil der Mitglieder die augenblickliche Situation zu benutzen sucht, um einen engen Anschluß an die sozialdemokratische Partei herbeizuführen, die große Mehrheit steht jedoch nach wie vor auf dem Standpunkte, daß ein Gewerkverein als solcher mit Politik nichts zu thun hat; zu einer derartigen Stellung nöthigt schon die Lage unserer Gesetzgebung.“ Herr Miller, welcher in einer Schriftsetzer-Versammlung hier beim Verlesen der Stelle aus dem „Correspondent“, die Schwenkung der deutschen Buchdrucker in das sozialdemokratische Lager betreffend, sein „tiefes Bedauern“ aussprach, daß es so weit gekommen sei, scheint darnach sehr wenig Kenntniß über die Verhältnisse in Deutschland zu haben; denn daß von einem formalen Anschluß des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker an die sozialdemokratische Partei zur Zeit noch keine Rede ist und dieselbe am allerwenigsten von der sozialdemokratischen Partei beansprucht noch irgendwie gefördert wird, hätte er andernfalls wissen müssen. Herr Döblin hinwieder scheint an einiger Selbsttäuschung zu leiden, da sicherlich jedes der Mitglieder, welche angeblich „die augenblickliche Situation zu benutzen suchen“ — wie er sich geschmackvoll ausdrückt — selber sehr gut wissen wird, was unter den deutschen Verhältnissen zulässig ist und was nicht.

Die Nur-Gewerkschaftler in Amerika, welche — anscheinend — sonderbarer Weise in den letzten Jahren die Bundesgenossenschaft der Anarchisten erhalten haben, werden in nächster Zeit sehr wahrscheinlich eine eindringliche Lehre erhalten. In San Francisco nämlich, wo diese Richtung unter Führung Fuhrmann's infolge günstiger Geschäftslage Oberwasser erhielt, so daß für die sozialpolitische Aufklärung der Massen sehr wenig Boden übrig war, ist es in zwei Gewerken schon so ziemlich zum Krach gekommen, nämlich bei dem der Brauer und Schuhmacher. Die verbündeten Unternehmer in diesen beiden Industriezweigen stellten die Forderung des Austritts aus der Organisation an ihre Arbeiter, und auf den Rathschlag ihrer Führer gaben sie denn auch eine bezügliche mündliche Erklärung ab. Nun verlangten die Bosse (Unternehmer) aber eine schriftliche Austrittserklärung, und als auch diese erfolgte, maßregelten sie diejenigen Arbeiter, von denen sie durch ihre Spione wußten, daß sie irgend eine thätige Rolle in der Union gespielt. Auch das ließen sich die Arbeiter ohne Widerstand gefallen. Selbstverständlich wird nun der „schlaue Trick“, den die Unionführer da zu machen gedachten, als Resultat das direkte Gegentheil von dem haben, was damit erreicht werden sollte. Ein Schritt, welcher sonst nur im Falle einer Niederlage nothgedrungen von den Arbeitern gethan wird, kann, wenn er seitens einer in — angeblich — voller Kraft und Widerstandsfähigkeit stehenden Organisation geschieht, nur demoralisirend wirken.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches ꝛc.

— In Chemnitz wurde der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins zu 40 M. Strafe verurtheilt, weil dem letzteren ein Arbeiter als Mitglied beigetreten war, welcher das Alter von 21 Jahren noch nicht erreicht hat.

— In Bremen wurde auf Grund einer anonymen Denunziation bei unserem alten Parteigenossen Johann Meyer nach Dynamit und Personen gehausucht, die von der Polizei verfolgt würden. Das Dynamit sollte im Backraum „unter drei Mehlsäcken“ verborgen sein. Natürlich hat der genannte Parteigenosse weder Dynamit noch Anarchisten in Verwahrung gehabt und so blieb die Haussuchung resultatlos. Vermuthlich gehört der Mensch, welcher der Polizei die frivole Denunziation einsandte, zu den dummen Jungen der „gebildeten“ Klassen, denn einem Arbeiter wird es nicht so wohl, daß er seinen Mitmenschen auf solche bübische Weise Ungelegenheiten bereiten möchte.

Lokales.

Arbeit, kein Almosen! Von einem Arbeiter erhalten wir folgende Zuschrift: Unter obiger Spitzmarke veröffentlichten Sie kürzlich einen Aufruf des Vereins für die Arbeiterkolonie Reinickendorf und heute schreiben Sie von dem „beseligenden Gefühl“, mit dem Bons dieser Kolonie „von tugendhaften Menschen“ an Bedürftige „in geradezu verschwenderischer Weise“ ausgegeben werden. Die übrigen Anstalten dieser Art im lieben Deutschen Reich halten die Devise des Berliner Vereins gleichfalls hoch und ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie dies geschieht.

Reiste da vor Kurzem einer meiner Kollegen hier zu. Derselbe hatte früher längere Zeit in Hannover als Buchbinder gearbeitet, mußte dann die Stadt wegen Arbeitsmangel verlassen und trat nach manchen Kreuz- und Querzügen, da er sonst keine Arbeit erhielt, in eine Arbeiterkolonie ein. Ich will Ihnen nicht erzählen, wie gut er's da hatte, und nur sein Abgangszeugniß mittheilen. Dasselbe lautet:

„Arbeiter-Kolonie zu Kästorf.

Entlassungsschein.

Der Buchbinder Ludwig Lutz, gebürtig aus Hannover, ist in der hiesigen Arbeiter-Kolonie vom 29. August 1891 bis heute beschäftigt gewesen. Von seinem Guthaben an Arbeitsverdienst und Privatgeld verblieben demselben nach Abzug der für Kleider und sonstige Gegenstände verwendeten Beiträge noch

2 M. 18 Pfg.

buchstäblich Zwei Mark achtzehn Pfg., welcher Betrag ihm heute ausgezahlt worden ist.

Arbeiter-Kolonie Kästorf, den 23. April 1892.

Der Hausvater:
P. Kuhlmann.

Dies Zeugniß redet wohl für sich selbst. Der arbeitslose Proletarier, aufs Pflaster geworfen ohne sein Verschulden, muß, will er nicht wegen „Arbeitsscheu“ eingelocht worden, in die Kolonie eintreten. Hier hat er tüchtig zu schaffen, den übrigen Arbeitern Konkurrenz zu machen und durch die Billigkeit seiner Arbeitskraft die Löhne zu drücken. Dafür erhält er einen alten Anzug, der irgendwo erbettelt ist, Kost, die schlechter ist als in der Volksküche und bei seinem Austritt ganze 2,18 M. als „Arbeitsverdienst und Privatgeld“ für fünfmonatliche angestrengte Arbeitsthätigkeit. Kästorf liegt bei Bielefeld und dort hat der Begründer und Leiter der Arbeiter-Kolonien, Herr P. v. Bodelschwingh, eine sehr schöne Villa. — Das ist „christliche Sozialreform“, sage jetzt noch einer, daß dieselbe nicht praktisch ist.“

Zur Affäre Poninski. Der Eifer der Polizei hat auch Leute betroffen, die mit der Angelegenheit Poninski gar nichts zu thun haben. Der Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Genosse Stefan Thiel, besuchte kurz nach der Räuberexpedition der Zukowski und Genossen Verwandte in Gniezno und bemerkte zu seinem lebhaften Erstaunen, daß er auf Schritt und Tritt polizeilich überwacht wurde. Auch mit einer natürlich ergebnißlosen Haussuchung wurde er bedacht. Thiel begab sich, der lästigen Kontrolle müde, auf das Polizei-Amt, wo ihm nachfolgender „Freipaß“ ausgestellt wurde:

„Herr Stefan Thiel hatte sich freiwillig gestellt und ist von mir wieder entlassen worden. Dies zur Benutzung bis zu seiner Abreise von Gniezno.

Gniezno, den 11. April 1892.

Unterschrift unleserlich.“

Selig sind die Frommen, ihnen muß jedes Ding zum Heile dienen. Was kein anderes Blatt wagt, das erdreistet sich der fromme Stöcker'sche „Reichsbote“. Er erklärt die Raubmörder im Posen'schen für ausgesprochene Parteigänger der Berliner Sozialdemokratie und ruft aus: „Da haben wir die Diktatur des Proletariats, es ist die Diktatur des — Verbrechens!“ Den christlich-sozialen Parteigängern des Hödel steht die Verleumdung wohl an!

An allem ist Schuld Jean Jaques Rousseau, so spottet Heinrich Heine über die, welche der modernen Weltanschauung die Ursache alles Uebels zuschreiben. Wenn die „Kreuz-Zeitung“ die „innere Seelengemeinschaft“ der Anarchisten, Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen konstatirt und die Stöckerorgane ihr beipflichten, dann mögen Freisinnige und Nationalliberale sich immerhin ärgern, uns läßt es kalt. Die katholischen Blätter zahlen es unseren Junker- und Muckerblättern wieder heim, indem sie alles Uebel vom Abfall von Rom herleiten, und Martin Luther, soweit er in die Fußtapfen der vorangegangenen Ketzer trat, für den eigentlichen Vater der Anarchisten und Dynamitarden erklären.

Ein kecker Patron fühlt sich, ob angestiftet oder aus eigenem Antrieb, gemüßigt, eine Lanze für den „Verein Zukunft“ einzulegen und zwar noch unter Berufung auf das Preßgesetz, das derselbe gar nicht zu kennen scheint, weil er sich sonst nicht auf dasselbe berufen würde. Die von uns gebrachten Beschwerden mehrerer Mitglieder will er damit widerlegen, daß er schreibt, daß andere Mitglieder des Vereins bei demselben ganz gut gefahren sind. Das bezweifeln wir gar nicht; anderen ist es nicht so gut gegangen. Der Einsender nennt seinen Namen nicht, da wir er schreibt, die von uns aufgenommenen Artikel alle ohne Unterschrift gekommen seien, will aber auf Wunsch auch seine Adresse nennen. Nach letzterer haben wir gar kein Verlangen, aber die Dummdreistigkeit des Einsenders zeigt sich in der unverschämten Insinuation, daß die bei uns erhobenen Beschwerden von ungenannten Personen herstammten. Wenn der Einsender erklärt, daß er den Schein der Reklame vermeiden wolle, so hätte er es geschickter anfangen müssen.

Der Kaufmann Max Schweitzer, der Bruder der Frau Dr. Prager, ist, hiesigen Blättern zufolge, am Montag Abend nach dem Zuchthause in Rawicz überführt worden. Frau Dr. Prager soll nach dem Weiber-Zuchthause in Breslau überführt werden.

Arbeiter-Bildungsschule. Der Osterfeiertage wegen fällt der Unterricht in allen Schulen an den Tagen Freitag, den 15. April, Sonnabend, den 16. April, Sonntag, den 17. April, Montag, den 18. April aus.

Der Unterricht in der Nationalökonomie wird am Sonntag, den 24. April, Vormittags 10 Uhr, in den Arminhallen Kommandantenstr. 20 wieder aufgenommen.

Wie in den „besseren Kreisen" gestohlen wird. Mit der Moral in den bürgerlichen Kreisen muß es doch jämmerlich schlecht bestellt sein. Damen aus den sogenannten besseren Kreisen stehlen wie die weiblichen Raben, um ihren Hang zum Luxus zu befriedigen, — so erzählt uns ein Haupt-Bourgeoisblatt, und da dasselbe sich stets rühmt, mit den „besseren Kreisen" enge Fühlung zu haben, so dürfen wir wohl dessen Angaben Glauben schenken. Das Blatt leitet seinen Artikel mit einigen tief empfundenen Phrasen ein. Es meint nämlich, daß es allerdings eine strafbare Handlung sei, wenn eine arme Wittwe ein Brot stehle, um ihre Kinder nicht verhungern zu lassen, daß dies aber vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet erklärlich und „gewissermaßen" zu entschuldigen sei. Weshalb wohl nur „gewissermaßen"?

Jetzt kommen nun die Thatsachen, die „ein recht trübes Licht auf die Moralität eines Theils der weiblichen Bevölkerung der Residenzstadt" werfen. Bei dem Ausverkauf im verkrachten Kaiserbazar machen den „besseren Kreisen" angehörige Damen so lange Finger, daß sich sogar die Polizei ins Mittel hat legen müssen. Die Gattin eines Beamten (oh!) stahl ein paar seidene Strümpfe. Sie wurde dabei ertappt, Polizei war zur Stelle, es erfolgte eine Visitation, die einen aus dem Kaiserbazar gestohlenen Bazar zu Tage förderte. Als die Polizei in der Wohnung der Dame haussuchte, fand man noch ein kleines Lager von aus dem Kaiser-Bazar „entlehnten" Waaren. Eine Spitzbubenkollegin der „Beamtengattin" stahl einen Schleier, eine Dritte einen Unterrock, eine Vierte ein paar Schuhe. Ein zwölfjähriges (hört, hört!) Mädchen hatte sogar die Dreistigkeit, sich von einem der Angestellten ein Stück Papier zum Einwickeln der von ihr gestohlenen Schuhe zu erbitten! Seitens des Geschäftes hatte man bisher, „um Eklat zu vermeiden", niemals Anzeige erstattet, sondern die Diebinnen einfach hinausbefördert. Jetzt wird die Polizei zu Rathe gezogen, die schon mehrere Verhaftungen vorgenommen hat. — —

Ist das nicht ein reizendes Bild aus dem Leben und Wirken der „besseren Gesellschaft", — jener Gesellschaft, die hochnasig auf die Arbeiter herabsieht und über die „Proletarier" verächtlich die Nase rümpft? Die Frau des Beamten stiehlt, andere „anständige" Frauen stehlen, zwölfjährige Kinder stehlen, — das reine Diebesgesindel. Und nicht etwa, weil das Verhungern nahe ist, — dann wäre es ja „gewissermaßen" zu entschuldigen — sondern weil der Hang zum Luxus größer und stärker ist als Moral und Gewissen. Mit den gestohlenen Sachen protzt dann das Diebesgesindel und spielt sich als „Damen" auf. Die Arbeiterfrau, welche von einem reichlichen Wirthschaftsgeld nichts weiß, die aber trotzdem auf eine anständige Kleidung hält, gilt diesen ehrbaren Frauen nichts. Es mag ja anständig sein, aber nicht modern und nicht chic. Um das zu erreichen, da werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, langt das Geld nicht, um das Moderne zu kaufen, dann wird es einfach gestohlen. Das soll zwar Unrecht sein, aber nach der Ansicht der „Damen" ist es bei einem solchen Ausverkauf, wo es nicht so darauf ankommt, „gewissermaßen" entschuldbar. . . .

Wenn uns nun die braven Bourgeoisblätter noch einmal kommen werden, um aus dem Fehltritt eines Menschen einen Strick für eine ganze Partei zu drehen, dann werden wir Gleiches mit Gleichem vergelten und an der Hand der Mittheilungen des „Berliner Tageblatts" behaupten, daß das Stehlen der Bourgeoisie zur zweiten Natur geworden, und sich zur Kleptomanie ausgebildet hat.

Die Mord- und Selbstmord-Affäre in der Reinickendorferstraße giebt der bürgerlichen Presse wieder Veranlassung, sich mit dem Schlafburschenwesen zu beschäftigen. Daß dies an vielem Unheil die Schuld trägt, wird auch von dieser Seite zugestanden, aber man begnügt sich, das Schlafburschenwesen als eine „Spezialität" der Großstadt zu bezeichnen. Dabei verfehlt die kapitalistische Presse nicht, es so darzustellen, als ob die Familie, welchen einen Schlafburschen aufnimmt, verantwortlich sei für etwaiges Unheil, was daraus entsteht, und als ob der Schlafbursche nur darauf ausginge, dort Böses anzustiften, wo er sich „als Fremder einnistet". Wie gesagt, eine „Spezialität".

Meinen denn die Bourgeois etwa, es sei für eine Familie ein Hochgenuß, wenn in der kleinen Wohnung, in welcher dieselbe zusammengedrängt ist, noch ein Fremdling seinen Einzug hält? Oder glauben dieselben, daß der Schlafbursche aus purer Lust am Unheil, das er etwa anrichten könnte, mit einer Schlafstelle vorlieb nimmt, die fast immer jede Bequemlichkeit vermissen läßt? Die Leute sowohl, welche Schlafstellen vermiethen, als auch diejenigen, welche sie miethen, gehören ausschließlich der arbeitenden Klasse an. Auf der einen wie auf der anderen Seite ist es lediglich die zwingende Noth, welche diese angebliche „Spezialität der Großstadt" erzeugt. Die Wohnungsmiethen sind im Verhältniß zu dem Verdienst des Arbeiters enorm hoch. So lange der Mann im kräftigsten Mannesalter steht oder solange die Frau noch mit verdienen kann, mag die Sache noch gehen. Es kommt gerade so viel ein, daß das Budget balancirt. Aber der Mann wird älter, er muß sich mit geringerem Verdienst begnügen, die Frau wird durch die Wirthschaft zu Hause fest gehalten, da bereitet die Aufbringung der Miethe schon Sorgen. Kommen gar noch Krankheiten, Arbeitslosigkeit u. s. w. hinzu, so beginnt schon der Kampf um die Miethe. Daß sich heute ein Arbeiter à la Eugen Richter'sche „Spar-Agnes" berühmten Angedenkens einige tausend Mark im Handumdrehen auf die hohe Kante gelegt haben könnte, glaubt doch im Ernst kein Mensch. Daß es Herr Eugen Richter glaubt, ist möglich, was hat aber der für eine Ahnung von dem Verdienst und dem Leben der Arbeiter! Sobald also das Aufbringen der Miethe schwer, wenn nicht unmöglich wird, muß auf eine größere Ausnutzung der Wohnung gesehen werden. Irgend ein separirter Raum ist in derselben nicht mehr frei, es bleibt somit nur übrig, in irgend einer Ecke ein Bett aufzuschlagen, und der Schlafbursche kann seinen Einzug halten. Niemand hat Sehnsucht nach ihm, Niemand wünscht ihn herbei, man braucht aber seinen Zuschuß zu der Miethe, sonst muß die Wohnung überhaupt aufgegeben werden.

Der Schlafbursche findet auch keinen Genuß darin, sich bei einer fremden Familie einzuquartieren und in irgend einer Ecke zu „wohnen". Der junge Arbeiter kann aber seinerseits wieder viel für eine Wohnung nicht ausgeben, er kann nicht „Garçon" wohnen, weil er nicht so viel verdient, um die Miethe bezahlen zu können. Er ist auf eine Schlafstelle angewiesen, ebenso wie die Miethsleute auf sein Miethsgeld angewiesen sind. In kleineren und kleinen Städten tritt allerdings das Schlafburschen-Wesen noch nicht so in die Erscheinung, weil hier eine solche Ausnutzung des Grund und Bodens und der Wohnung noch unbekannt ist. Es mag dasselbe in diesem Sinne wohl eine „Spezialität der Großstadt" sein, aber nicht in dem der bürgerlichen Blätter. Das Schlafstellen-Wesen ist einzig und allein auf das Konto der hohen Miethen einerseits und auf das des geringen Verdienstes der Arbeiter andererseits zu setzen. Es ist eine Erscheinung, die der kapitalistische Staat nothgedrungen erzeugen muß und die sich nicht auf die Schultern der am meisten davon Betroffenen abwälzen läßt. Eine Aenderung dieses Uebelstandes ist nicht möglich, so lange das Kapital regiert, so lange erst dieses ein oder zwei oder ein halbes Dutzend Mal und dann erst der Mensch kommt. Es existirt kein Schlafburschen-Wesen mehr, sobald es keinen kapitalistischen Staat mehr giebt. Der Zusammenbruch desselben zieht sofort das Verschwinden auch dieser „Spezialität der Großstadt" nach sich.

Die Einnahmen an Jagdpacht, welche die Berliner Stadtverwaltung von ihrem Grundbesitz bezogen hat, belief sich im letzten Jahre auf 764 M. Als selbständige Jagdterrains sind verpachtet die städtischen Ländereien in Treptow und in Rummelsburg, Erstere für 560 M., Letztere für 100 M. Die übrigen städtischen Terrains bei Weißensee und Rixdorf sind von geringerem Umfange und gemeinsam mit dem übrigen Gebiet dieser Gemarkungen zur Jagd verpachtet, so daß die Berliner Stadtverwaltung einen entsprechenden Antheil von dem Gesammtertrage der Jagdpacht auf ihren Besitz erhält.

Zur Hundesperre hat das hiesige Polizeipräsidium an den Deutschen Thierschutzverein zu Berlin, zu Händen des Vorsitzenden Dr. Karl Ruß, folgende Antwort auf seine Vorstellungen vom 2. und 17. März dieses Jahres ergehen lassen: „Die angeordnete Hundesperre muß zwar ferner aufrecht erhalten werden, aber mit Rücksicht darauf, daß nach Einführung derselben die Tollwuth an anderen Thieren, als dem aus Warschau hierher gebrachten Hunde des Künstlers Lurian, sich nicht gezeigt hat, erscheint eine Milderung der polizeilichen Anordnungen in soweit zulässig, daß die frei umherlaufend betroffenen und eingefangenen Hunde den legitimirten Eigenthümern gegen Entrichtung des Fanggeldes und der Fütterungskosten schon während der Sperre zurückgegeben werden können. Die Zurückgabe ist jedoch ausgeschlossen, wenn der Hund verdächtige Krankheitserscheinungen zeigt oder im Verdacht steht, von einem anderen Hunde gebissen zu sein und wenn er bereits einmal gefangen und freigegeben worden ist." Anträge seitens legitimirter Eigenthümer eingefangener Hunde sind an das Depot des deutschen Thierschutzvereins, Stralauer Stadtbahn-Bogen 80, Schicklerstraße, zu richten, von wo aus alles Weitere veranlaßt wird.

Ueber einen Doppel-Raubmord geht der Kriminalpolizei aus Halle a. S. die folgende Mittheilung zu: Am 25. v. Mts. seien in Sinsleben bei Ermsleben der 62 Jahre alte Tischlermeister Zenker und dessen sechzehnjährige Tochter Minna, welche beide allein das Zenker'sche Geschäft bewohnt hätten, in demselben, welches verschlossen gewesen wäre, todt aufgefunden. Ersterer müsse mittelst eines Knüttels und einer ihm gehörigen eisernen Stange erschlagen, die Tochter durch einen Stich und mehrere Schnitte mit einem spitzen und offenbar sehr scharfen Instrumente, vielleicht mit einem Schlachtmesser, getödtet worden sein. Der Mord ist vermuthlich in der Nacht zum 24. v. Mts. verübt worden und jedenfalls von einer Person, die mit der Oertlichkeit bekannt war. Der Mörder hat die Waffe, womit er das Mädchen tödtete, wahrscheinlich wieder mitgenommen, und die Kleider des Thäters müssen unbedingt voll Blutspritzen sein. Die beiden Morde sind zum Zwecke der Beraubung verübt worden, da eine Geldsumme, welche Zenker am Vormittage vorher vereinnahmt hatte, vermißt wird, und seine in einem Schranke verwahrte Geldschwinge, in welcher er stets baares Geld liegen hatte, leer war. Das betreffende Spind, in dessen besonderem Fache sich Werthpapiere in erheblichem Betrage befanden, ist offenbar mit dem richtigen Schlüssel, welcher dem Erschlagenen abgenommen war, geöffnet und wieder verschlossen worden. Die Regierung in Merseburg hat eine Belohnung von 300 M. auf die Ermittelung und Ergreifung des Schuldigen gesetzt.

Ein schrecklicher Unglücksfall, der den Tod eines Kindes herbeiführte, ereignete sich gestern Abend 6½ Uhr vor dem Hause Rügenerstraße 9. Daselbst spielte eine Schaar Kinder Versteck. Der 8jährige Knabe Ernst Günther lief blindlings auf einen mit Koaks beladenen Wagen, wurde von der Deichselstange erfaßt, zu Boden geworfen und ehe es der Kutscher verhindern konnte, ging dem Knaben das Vorderrad über Brust und Beine. Schwer verletzt wurde das Kind nach der elterlichen Wohnung, Rügenerstraße 3 getragen. Ein herbeigeholter Arzt konnte nur den bereits eingetretenen Tod feststellen. Dem Kutscher trifft keine Schuld.

Polizeibericht. Am 12. d. M., Vormittags, fiel eine 80jährige Frau auf dem Flur des Hauses Treskowstr. 44 in eine zur Ausbesserung der Wasserleitung hergestellte Oeffnung und erlitt dabei eine so bedeutende Verletzung am Knie, daß sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Thaerstr. 48 wurde zu derselben Zeit ein 6jähriger Knabe von einem Schlächterwagen überfahren und so schwer verletzt, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Friedrichshain erforderlich wurde. — Im Laufe des Tages fanden fünf kleine Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Zum Vereinsgesetz. Dem Strafsenat des Kammergerichts sitzt seit dem 1. März d. J. der frühere Staatsanwalt und Ober-Staatsanwalt Greschaff — Genossen aus Kiel und Altona, die lange Zeit auf staatsanwaltschaftlichen Antrag verhaftet und nachher freigesprochen wurden, sehr wohl bekannt — vor. Ferner ist der noch jetzt als Staatsanwalt beim Kammergericht fungirende Staatsanwalt Thielemann zum Kammergerichtsrath ernannt und wird voraussichtlich in nicht allzulanger Zeit wohl auch allmälig dem Strafsenat angehören, zu dessen Mitgliedern schon früher ehemalige Staatsanwälte gehörten. Daß auch vom rein bürgerlichen Standpunkt aus es im höchsten Grade bedauerlich und für eine gedeihliche Rechtsprechung nicht besonders förderlich sei, wenn in die höchsten richterlichen Stellen ehemalige Staatsanwälte berufen werden, hat unter wiederholtem Beifall des Reichstages und Landtages der verstorbene Abg. Windthorst wiederholt auseinandergesetzt. Der neu besetzte Strafsenat hat bereits jetzt, gewiß nach bester Ueberzeugung, eine Entscheidung von für das Vereinsrecht prinzipieller Wichtigkeit getroffen, die mit der bisherigen Rechtsprechung sowohl des Kammergerichts, wie des Reichsgerichts nicht in Einklang zu bringen ist. Nach §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes werden Vorsteher sogenannter politischer Vereine mit Geldstrafe von 15—150 M. oder mit Gefängnißstrafe bis zu 3 Monaten bedroht, wenn sie „Frauenspersonen, Schüler oder Lehrlinge" als Mitglieder aufnehmen. Das Landgericht II hatte 5 Genossen aus Alt-Landsberg, die einen Maurer als Mitglied aufgenommen hatten, der ihnen nicht mitgetheilt hatte, daß er Lehrling sei und von dem sie auch nicht angenommen hatten, daß er Lehrling sei, als Mitglied aufgenommen — das Schöffengericht zu Alt-Landsberg hatte für jedes Vorstandsmitglied 30 M. Geldstrafe erkannt — freigesprochen, weil nach ständiger Judikatur und nach den Grundsätzen der Rechtswissenschaft bei Vergehen nur derjenige bestraft werden könne, dem das rechtswidrige Bewußtsein, der Dolus, beiwohne. Die Behauptung der Staatsanwaltschaft, daß das Vereinsgesetz die Aufnahme von Lehrlingen als Uebertretung und nicht als Vergehen erachte, müßte an den klaren Bestimmungen des Art. 8 des preußischen Einführungsgesetzes vom 14. April 1851 und des § 1 des Strafgesetzbuchs scheitern. Dennoch hat das Kammergericht das freisprechende Urtheil aufgehoben und die Angeklagten mit der niedrigsten zulässigen Strafe von je 15 M. belegt. Es hat sowohl das Reichsgericht wie das Kammergericht bis zum 1. März 1892, wie sämmtliche Rechtslehrer als Grundsatz aufgestellt, daß wegen Vergehen nur der bestraft werden könne, der bewußt rechtswidrig, vorsätzlich handelt: es sei denn, daß nach dem Wortlaut des Gesetzes ausdrücklich Fahrlässigkeit (z. B. fahrlässige Tödtung) unter Strafe gestellt ist. Insbesondere sind in dieser Art in zahlreichen Entscheidungen auch die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes bis jetzt in gleichlautender Judikatur beurtheilt worden. Das Kammergericht ist jetzt von dieser Entscheidung abgegangen, indem es das Verbot, Lehrlinge aufzunehmen, dahin interpretirt hat: es sei damit gesagt, die Vorsteher müßten sich davon überzeugen, ob Jemand Lehrling ist. Wer dies unterlasse, handle fahrlässig und sei strafbar. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß in der letzten Reichstagssession bei einer Anzahl kleinerer Strafgesetze, die die Regierung einbrachte, die Regierungsvertreter wiederholt hervorgehoben haben, daß es selbstverständlich sei, daß Vergehen mit Ausnahme derjenigen, in denen die Fahrlässigkeit ausdrücklich unter Strafe gestellt ist, nur dann bestraft werden könnten, wenn Vorsätzlichkeit vorliege, daß aber z. B. bei dem Gesetz, daß sich auf den Schutz von Telegraphenanlagen bezieht, die Kommission mit der Begründung, daß man nie wissen könne, wie ein preußisches Gericht urtheile, es durchgesetzt hatte, daß in das Gesetz ausdrücklich aufgenommen wurde, daß nur vorsätzliche, rechtswidrige Handlungen bestraft werden können. Wie sehr diese Vorsicht berechtigt war, zeigt die heute gefällte Entscheidung, die für Vereine von großer Wichtigkeit ist. Da das Kammergericht der oberste preußische Gerichtshof für Vergehen gegen preußische Gesetze ist und da nicht anzunehmen ist, daß die seit dem 1. März 1892 neu augurirte Praxis bald fallen wird, so empfiehlt es sich für unsere Genossen, bei der Aufnahme von Vereinsmitgliedern in politische Vereine vorsichtig zu sein. Sie werden gut thun, wenn sie sich ausdrücklich von den Aufzunehmenden unterschreiben lassen, daß sie nicht Lehrlinge sind. Denn nach der kammergerichtlichen Entscheidung würden auch diejenigen Vorsteher zu bestrafen sein, die nicht aktiv an der Aufnahme mitgewirkt, sondern lediglich in dem Vorstand sich befunden haben. Um unnütze Geldkosten zu vermeiden, ist daher Vorsicht bei der Aufnahme von Mitgliedern dringend geboten.

Ein Seitenstück zu dem am Montag vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I verhandelten großen Diebstahls-Prozeß bildete die Verhandlung, welche gestern vor der zweiten Strafkammer desselben Gerichts stattfand. Es handelte sich wiederum um Banden-Diebstahl und Hehlerei, an welchem folgende dreizehn Personen betheiligt sein sollen: Der Arbeiter Oskar Giese, dessen Bruder Arbeiter Paul Giese, Maurer August Krankemann, dessen Ehefrau Johanna Krankemann, deren Sohn Emil Krankemann, Maurer August Stier, Handelsmann Viktor Lucca, Arbeiter Anton Linkewitz, Arbeiter Rudolf Keller, Arbeiter Ernst Teichert, Gürtler Franz Winkler, Tapezier Gustav Berner und Tischler Paul Pech.

Die Angeklagten August und Emil Krankemann hatten eine förmliche Diebesbande organisirt. Es ist ihnen nachgewiesen worden, daß sie in den Monaten Februar bis Juni vor. Jahres nicht weniger als 31, zumeist schwere Diebstähle ausgeführt haben. Besonders der Norden Berlins wurde von der Bande unsicher gemacht. Der ältere Krankemann vertheilte die Rollen unter diejenigen der Mitangeklagten, die er zur Ausführung eines ausbaldowerten Diebstahls bestimmt hatte. Es fiel ihnen bisweilen reiche Beute zu, die zumeist nach der Krankemann'schen Wohnung gebracht wurden. Die beiden Krankemann's und der Angeklagte Stier brachen in der Nacht zum 28. März vorigen Jahres bei dem Zigarrenhändler Steinbrück in der Swinemünderstraße ein. Der ältere Krankemann schnitt aus der vom Hausflur zu dem Geschäftsladen führenden Thür die Füllung heraus, durch die Oeffnung krochen die Diebe in den Laden und räumten hier gründlich auf. Bei einem anderen Diebstahl „arbeiteten" der ältere Krankemann und Stier allein. In der Nacht zum 13. April brachen sie bei der Firma Schröder u. Söhne, Oderbergerstr. 1 ein. Sie zertrümmerten das Kellerfenster, stiegen hinein und öffneten von innen eine unverriegelte Fallthür, welche in den Laden führte. Hier wurde die Kasse gesprengt und die darin befindliche Summe von 52 M. in kleinem Gelde mitgenommen. Bei einem in der Nacht zum 29. April beim Schlächtermeister Böhme in der Zehdenickerstraße ausgeführten Einbruchsdiebstahl bestimmte der ältere Krankemann seinen Sohn und den Angeklagten Lucca zu Theilnehmern. Der verschlossene Lagerkeller wurde mittelst Brecheisens gesprengt. Die Diebe nahmen gegen 250 Pfund Wurst verschiedener Art mit sich. Der Angeklagte Linkewitz baldowerte einen Diebstahl aus, der in der Nacht zum 6. Mai von den beiden Krankemanns unter Beihilfe des Linkewitz zur Ausführung gelangte. Der Laden eines Kolonialwaaren-Geschäfts in der Demminerstraße wurde erbrochen und für 500 M. Waare weggeschleppt. So gleicht ein Fall dem anderen. Die Diebe gingen mit außerordentlicher Frechheit zu Werke, kein Schloß widerstand ihren Nachschlüsseln und Brechwerkzeugen. In der Verhandlung, die vom Landgerichtsrath Dietz geführt wurde, legten sämmtliche Angeklagte ein offenes Geständniß ab, mit Ausnahme des Stier, welcher sich für völlig unschuldig erklärte und einfach sagte, er wisse von nichts, trotzdem ihm seine Mitangeklagten vorhielten, in welcher Weise er bei den Einbrüchen betheiligt gewesen. Da die Verhandlung bis in die späte Abendstunde dauern wird, so werden wir das Urtheil morgen bekannt geben. Da die meisten der Angeschuldigten, und besonders die Hauptbetheiligten, schon mehrfach vorbestraft sind, so dürfte auf schwere Strafen erkannt werden.

Der Referendar R. war vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu 100 M. event. 10 Tagen Haft verurtheilt und hatte gegen dieses Erkenntniß Berufung eingelegt. In der Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts I. wurde der nachfolgende Sachverhalt festgestellt: Der Angeklagte befand sich am Morgen des 16. Juli v. J. gegen 5 Uhr mit einem Freunde im Café Preinitz in der Leipzigerstraße. Beide waren stark angeheitert. Zwei in diesem Café verkehrende Damen bestiegen eine Droschke, die Angeklagten sprangen zu beiden Seiten ebenfalls in das Gefährt, wurden aber zurückgewiesen und, als sie nicht gleich den Wagen verließen, aus demselben hinausgestoßen. Hierauf entspann sich zwischen den beiden Parteien ein Geplänkel, indem sie gegenseitig mit ihren Schirmen auf einander einschlugen. Dem Verlangen des Berufungsklägers, freigesprochen zu werden, trat der Vorsitzende, Landgerichts-Rath Denso, mit den Worten entgegen: Wenn junge Studirende die Neigung haben, sich zu betreiben und auf der Straße aufzubegehren, so dürfen sie nicht nach Berlin kommen, sondern müssen nach Jena oder sonst wohin gehen; hier müssen derartige Exzesse sehr streng bestraft werden. Aus diesem Grunde wurde die Berufung des Angeklagten verworfen.

Leipzig, 12. April. (Unschuldig verurtheilt!) Ein aufsehenerregender Fall kam kürzlich vor dem ersten Strafsenate des Reichsgerichtes zur Verhandlung. Es handelte sich um einen Angeklagten, der wegen eines Diebstahles zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt worden war, obgleich er hartnäckig leugnete und nur Indizien gegen ihn vorlagen, der dann aber später im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden war, nachdem der wirkliche Thäter ermittelt worden war. Der Bäckergeselle Pius Entreß aus Rottenburg war es, der die wenig beneidenswerthe Rolle eines unschuldig Verurtheilten zu spielen hatte. Er ist am 9. Januar 1891 vom Landgerichte Rottweil wegen eines schweren und zweier einfacher Diebstähle zu vier Jahren und 14 Tagen Zuchthaus verurtheilt worden. Den einen einfachen Diebstahl soll er dadurch begangen haben, daß er einem Mitgesellen einen kleineren Geldbetrag aus dem Portemonnaie wegnahm. Der schwere Diebstahl bestand darin, daß er einen s. Z. sich in Deutschland aufhaltenden türkischen Oberst Mustafa Bey ein Leinensäckchen mit 23 Zwanzig-Markstücken aus einem Koffer entwendet haben soll. Beide Anklagepunkte hatte der Angeklagte hartnäckig geleugnet, während er den dritten Diebstahl, Wegnahme eines 20-Markstückes aus der Ladenkasse seines Meisters, zugab, mit dem Hinzufügen, daß er nur ein 10-Pfennigstück habe nehmen wollen. Das 20-Markstück hat er in der That nicht behalten, denn es wurde bald danach auf der Diele gefunden. Entreß war schon vorbestraft, verschiedene Verdachtsmomente sprachen gegen ihn, die Strafkammer in Rottweil glaubte daher seinen

Betheuerungen, daß er die beiden zuerst erwähnten Diebstähle nicht begangen habe, nicht und verurtheilte ihn. Entreß hatte bereits seine Strafe angetreten und einen Theil verbüßt, als es bekannt wurde, daß eine andere Persönlichkeit des Diebstahls bei Mustafa Bey für überführt zu erachten sei. Hier war es wieder einmal die Presse, welche schneller, als es auf bureaukratischem Wege möglich gewesen wäre, die richtige Thatsache zur Kenntniß den maßgebenden Persönlichkeiten brachte. In einem Blatte (der Name wurde in der Verhandlung des Reichsgerichts nicht genannt) war mitgetheilt worden, daß ein Bäckergeselle Namens Kohler, der in Tübingen in Untersuchung sei, dringend verdächtig sei, den Diebstahl bei dem türkischen Oberst verübt zu haben, da das Leinensäckchen bei ihm gefunden war. Dies las der württembergische Justizminister und er ordnete sofort die Unterbrechung der Strafvollstreckung und die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Entreß an. Am 24. Oktober v. J. stellte die Staatsanwaltschaft in Rottweil den formellen Antrag in dieser Richtung. Der Bäckergeselle Kohler hatte anfangs den Diebstahl bei Mustafa Bey zugegeben, dann aber wieder geleugnet. Er wurde auch in dem Wiederaufnahmeverfahren gegen Entreß als Zeuge vernommen, damit eventuell festgestellt werden könne, ob Entreß als Mitthäter 2c. in Betracht komme, aber auch hier leugnete Kohler alles. Er wurde aber trotzdem auf Grund der vorhandenen Indizien in Tübingen am 7. Dezember 1891 zu 3½ Jahren Zuchthaus verurtheilt. Auch nach seiner Verurtheilung ließ sich Kohler nicht zu einem Geständniß herbei. In der Wiederaufnahme-Verhandlung gegen Entreß vor der Strafkammer in Rottweil am 3. Februar d. J. beantragte der Vertheidiger die Freisprechung, soweit kein Geständniß vorlag und außerdem für den Fall, daß der Angeklagte nur für nicht überführt, aber nicht für unschuldig befunden werden würde, die nochmalige Vernehmung des Kohler als Zeuge. Die Strafkammer in Rottweil war aber vorsichtig, sie wollte nicht wieder auf Indizien hin einen kategorischen Ausspruch thun und sprach Entreß frei, nur weil er nicht für überführt zu erachten sei.

Wegen des eingestandenen Diebstahls wurde auf 14 Tage Gefängniß erkannt, die bereits durch die erlittene Zuchthausstrafe verbüßt sind. Das Urtheil soll im Reichs-Anzeiger und anderen Blättern bekannt gemacht werden. Mit Rücksicht darauf, daß die württembergische Regierung infolge einer Anregung des Bundesrathes (der bekanntlich den Beschluß des Reichstages verwarf) bereit ist, unschuldig Verurtheilte und später als unschuldig Freigesprochene materiell zu entschädigen, hatte der Angeklagte Revision eingelegt, um eine andere Begründung der Freisprechung zu erzielen, da er durch die jetzige („nicht überführt") der Wohlthat des Schadensersatzes verlustig gehe. — Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision als unbegründet, da ein Freigesprochener keinen Grund habe, sich über seine Freisprechung zu beschweren.

Soziale Uebersicht.

Der Streik bei H. Krüger, Fabrik chirurg. Instrumente, Berlin, Artilleriestr. 23, dauert unverändert fort.

In Halle haben die Unternehmer unter Benutzung der Krisis den Stundenlohn der Maurer auf 32 Pf. herabgedrückt. Nach dem dortigen „Volksblatt" beabsichtigen nun die Maurer, vorerst den Zehnstundentag aufrecht zu erhalten, damit die Zahl der Arbeitslosen und damit die Lohndrückerei nicht noch größere Dimensionen annimmt.

Zu Unruhen soll es unter den ausständigen Webern in Nachod gekommen sein. Schlimm genug für den österreichischen Staat, der wohl ein halbes Hundert Gendarmen für die ausgebeuteten Arbeiter übrig hat, aber nicht einen einzigen Mann, der genügend Menschenliebe und die entsprechende Autorität besäße, um den nur zu berechtigten Forderungen der Arbeiter gegenüber den Fabrikanten Geltung zu verschaffen.

In Kopenhagen sollen nach telegraphischen Berichten außer den Bau-Arbeitern auch die Gaswerksarbeiter und die bei der Anlage des Freihafens beschäftigten Erdarbeiter einen Ausstand in Aussicht genommen haben. — Einen Ausstand müssen die Arbeiter immer in „Aussicht" nehmen, wenn sie ihre Lage verbessern wollen. Gutwillig giebt die Unternehmerklasse nur selten etwas.

An die Vorstände der zentralisirten sowie der lokalen freien eingeschriebenen und der auf Grund des Landesrechtes errichteten Hilfskassen.

Die p. t. Vorstände werden ersucht, zu der am 19. April dieses Jahres, Morgens 8 Uhr, beginnenden Konferenz in Hamburg, Lokal Gertig, Große Bleichen 32, Delegirte zu entsenden. Die Beschickung ist insofern sehr nothwendig, als dort die Frage erläutert werden soll, ob unter den neuen Gesetzesbestimmungen (Novelle) die Kassen als dem § 75 genügend weiter existiren oder sich in sogen. Zuschußkassen umwandeln sollen. Gleichzeitig theilen wir mit, daß die von dem Kongreß in Berlin bestimmte Kommission ein Normalstatut ausgearbeitet hat, welches per Stück zu 30 Pf. gegen Einsendung des Betrages vom Unterzeichneten abgegeben wird.

Die Herren Delegirten werden ersucht, sofern sie nicht direkt zum Konferenzlokal kommen, sich in der „Lessinghalle" am Gänsemarkt einzufinden, woselbst über Alles genau Auskunft gegeben wird.

Für Quartier ist bestens Sorge getragen.

Hamburg, 13. April 1892.

Die Kommission freier Hilfskassen.
J. A.: G. Blume, Bismarckstraße 10.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Aufruf!

Der 3. Kongreß des „Verbandes deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gehilfen" findet am 2. und 3. Mai d. J. in Köln a. Rh. statt und wird im Restaurant Medus, Kämmergasse 18, tagen. Wir ersuchen die Delegirten, uns ihr Kommen frühzeitig und genau anzuzeigen, um uns vor unnöthigen Kosten zu schützen, denn die hiesigen Eisenbahndirektionen erlauben den Zutritt zu den Perrons nur gegen bezahlte Zutrittskarten. Unsere beauftragten Empfänger tragen Zwecks besseren Erkennens roth-weiße Schleifen.

Und nun, Kollegen, rüstet Euch zu dem Werk der Vertretung; gründet, wo irgend möglich, Zweigvereine, um Euch die Vortheile einer zentralisirten Organisation zu Nutze zu machen; Ihr Zweigvereine, wählt ohne Beeinflussung jedweder Art Eure Delegirten, damit hier Euren Wünschen Rechnung getragen werden kann. „Allen wohl und Niemand wehe!" das sei die Parole des diesjährigen Kongresses, und kämpfen wir unter dieser, dann müssen wir Erfolge erzielen, dann muß unser Verband gedeihen! Wir bitten, die Delegirten mit ungebundenem Mandat zum Kongreß zu schicken, denn: „Die Parteien können sich erst dann verständigen, wenn sie sich aussprechen!" Und Ihr, Delegirten, wartet Eures verantwortungsvollen Amtes mit Muth und Energie, damit die Hoffnung, die Eure Berufskollegen auf Euch setzen, voll und ganz erfüllt werden.

Um nun aber auch den bestehenden Lokalvereinen unserer Branche, denen der Anschluß an den Verband bis jetzt nicht möglich war, eine Vertretung auf diesem Kongreß zu ermöglichen, sowie auch um letzteren zu einem umfassenden zu gestalten, beschließt der unterzeichnete Verein, aus seiner Mitte die Vertretung dieser Lokalvereine erfolgen zu lassen. Nur so kann dieser Kongreß sich zu einem echten Arbeiterparlament gestalten! — Die Lokalvereine, welche unser Anerbieten benutzen wollen, bitten wir, uns dieses sofort wissen zu lassen, sowie ferner ihrem Vertretungsantrage einen genauen Bericht der örtlichen Arbeitsverhältnisse, sowie sonstige Wichtigkeiten beizufügen. Zuschriften in dieser Sache bitte an mich gelangen zu lassen.

J. A. des Zweigvereins Köln: Emil Pagel, Vorsitzender, Ohligs (Rheinland), Düsseldorferstr. 15.

NB. Um dieser Ansicht die weiteste Verbreitung zu verschaffen, ersuchen wir sämmtliche Organe der deutschen Arbeiterpartei um Aufnahme vorstehenden Aufrufes, damit die Genossen allerorts bei den sie bedienenden Gehilfen in diesem Sinne wirken können und so unserem noch sehr schwachen Verbande Dienste erweisen, wofür wir uns jederzeit erkenntlich zeigen werden.

Verband deutscher Barbier-, Friseur- und Perrückenmacher-Gehilfen.
Zweigverein Köln.

Eine Seite der bürgerlichen Raubwirthschaft, die Häuserspekulation, erfuhr im Dresdener Stadtverordneten-Kollegium scharfe Beleuchtung. Der Stadtverordnete Winter hatte mit einer Anzahl Genossen einen Antrag gestellt, nach welchem Baustellen nicht mehr wie bisher nach ihrem Ertrage, sondern nach ihrem jeweiligen Verkaufswerthe besteuert werden sollen. Zur Begründung führte er aus, daß das ungeheure Steigen der Miethspreise in den großen Städten, so auch in Dresden, sich nicht mehr erklären ließe durch das Steigen der Arbeitslöhne, da es zu diesem in gar keinem Verhältnisse mehr stände; es sei vielmehr herbeigeführt durch eine ungesunde Spekulation mit Baustellen. Diese unnatürliche übertriebene Steigerung des Grundwerthes drücke unverhältnißmäßig auf die ärmere und mittlere Bevölkerung, die einen viel zu großen Theil ihres Einkommens auf Wohnungsmiethe verwenden müßte, worunter dann ihre ganze Lebenshaltung zu leiden hätte. Fast alle Grundstücke in der Umgebung der Großstädte seien von Spekulanten aufgekauft und sobald der städtische Bebauungsplan eine Erweiterung erfahre, würden diese Baustellen dann mit ungeheurem Nutzen verkauft. Dadurch würden die Miethen unverhältnißmäßig in die Höhe geschraubt; die Besitzer älterer Häuser folgten der Uebereinstimmung wegen bald nach. Die Grundstücksspekulanten nähmen daraus wieder Anlaß, mit den Preisen in die Höhe zu gehen, und so wäre das eine Schraube ohne Ende. Der Antrag wolle nun durch eine jährlich wiederkehrende, nach dem Verkaufswerthe zu berechnende hohe Steuer die Spekulation erschweren und dadurch der fortwährenden Steigerung des Grundwerths vorbeugen. Von anderer Seite wurde dem Antragsteller entgegengehalten, daß die Spekulation durch eine hohe Steuer keineswegs aufgehalten, sondern diese Steuer einfach auf den Preis geschlagen werden würde; die ganze Maßregel würde also eine weitere Vertheuerung der Wohnungen herbeiführen. Außerdem würden auch praktische Schwierigkeiten eintreten; so wäre es z. B. schwer, bei Gärtnereien, die außerhalb der Stadt liegen und morgen schon als Baustellen verkauft werden könnten, zu sagen, wann und wo die Baustellen anfangen. Der Antrag wurde schließlich dem Rechtsausschusse zur Begutachtung überwiesen. — Der Antrag wird natürlich den beabsichtigten Erfolg nicht haben. Für uns ist aber die vernichtende Kritik von Interesse, welche Bürgerliche an dem wirthschaftlichen Gebahren des Bürgerthums üben mußten, das, weil es über die Idee des Privateigenthums nicht hinaus kann, unfähig ist, wie bei anderen Geschäftsobjekten so auch hinsichtlich der Wohnstätten den Wucher zu verhindern. Das bürgerliche Wirthschaftssystem ist selber auf die gründlichste Auswucherung des Einen durch den Anderen gegründet.

Fiskalische Sparsamkeit. Die fiskalische Friedrichsgrube hat nach der „Schles. Volks-Zeitung" 43 Arbeiter entlassen.

Auch ein „Patriot"! Im „Anzeiger für Königstein und Umgegend" war inserirt: „Eine große Partie ausländische Arbeiter werden noch angenommen auf meinen Bauten. Julius Naumann, Baumeister." — Auch das Wörtchen „Partie", Menschen gegenüber gebraucht, kennzeichnet diesen wackern Deutschen.

Ueber die Frage der Einrichtung kommunaler Arbeitsnachweise verhandelte auf der Grundlage des im „Vorwärts" veröffentlichten Entwurfs der Stuttgarter Gewerkschaften das Hallesche Gewerkschaftskartell. Der Vorschlag fand Freunde und Gegner; das endgiltige Urtheil soll eine demnächst stattfindende Versammlung aller Gewerkschaften fällen. Jedenfalls ist die Angelegenheit wichtig genug, um überall gründlich diskutirt zu werden.

Entbehrungslöhne von Aufsichtsraths-Mitgliedern. Die Bergwerks-Gesellschaft Courl, im Jahre 1890 als Aktien-Gesellschaft gegründet, zahlt für das Geschäftsjahr 1891 nur 6 pCt. Dividende. Das ist, wie man zugeben wird, für an fette Dividenden gewöhnte Aktionäre ein bischen wenig. Man begreift daher, daß die Herren Aktionäre mißgestimmt und übellaunig sind. Einige derselben brachten in diesem Gemüthszustand in der Generalversammlung die Höhe der Aufsichtsraths-Tantiemen zur Sprache und bemängelten die für den ersten Aufsichtsrath in Höhe von 85 657 M. reservirte Tantieme, welche in Anbetracht der schmäleren Bezüge der Aktionäre zu hoch seien. Dieselben betrugen nämlich 10 pCt. des Reingewinns. Wir können das keineswegs finden. Wie Jemand aus der Versammlung hervorhob, ist die Höhe von 10 pCt. des Reingewinns im Vergleich zu den Sätzen anderer Bergwerksgesellschaften z. B. 2 pCt. bei der Gelsenkirchener, 4 pCt. bei der Hibernia-Gesellschaft, allerdings eine ungewöhnliche, relativ genommen. Aber man bedenke doch, was ein Aufsichtsrathsmitglied Alles zu thun hat. Mindestens doch vier Sitzungen im Jahre, vielleicht sogar sechs bis acht solcher, von etwa je einer Stunde Dauer, hat ein Aufsichtsrathsmitglied der Zeche Courl abzuhalten. Das macht bei neun Aufsichtsrathsmitgliedern pro Stunde Thätigkeit ca. 1500 bis 2000 M. Einkommen. Das ist doch in Anbetracht der gestiegenen Lebensmittelpreise und der hohen Löhne der Grubenarbeiter wahrlich nicht zu viel. Die Majorität der Generalversammlung lehnte denn auch das Ansinnen der naiven, griesgrämigen Aktionäre auf Verkürzung der Tantiemenbezüge in Würdigung der steigenden Bedürfnisse unserer Zeit ab. Von rührender Naivetät zeugt auch die Begründung des merkwürdigen Vorschlags der mißgelaunten Aktionäre, „weil der Gelsenkirchener Aufsichtsrath nur 2 pCt. des Reingewinnes erhalte". Bei der Gelsenkirchener Gesellschaft bedeuten die 2 pCt. eine größere Summe als die 10 pCt. der Zeche Courl. Die Herren Aufsichtsräthe der Gelsenkirchener Gesellschaft, die über 4 Millionen Reingewinn erzielte, brauchen also auch bei 2 pCt. Tantiemen nicht zu darben. Die mißgünstigen Aktionäre der Zeche Courl scheinen demnach Neulinge zu sein. Nicht einmal über die Bedürfnisse eines Aufsichtsraths-Mitglieds sind sie orientirt. Wenn man sieht, mit welch aufopfernder Liebe die Verwaltung solch einer Bergwerkszeche bestissen ist, auf Kosten der Arbeiterlöhne die Dividenden so hoch wie möglich zu schrauben, dann darf man ihr doch wahrhaftig nicht das bischen „Entbehrungslohn" noch kürzen wollen.

Die denkbar berechtigtste Forderung der Brauergehilfen ist die Beseitigung des Bierzwanges. Noch immer besteht in Brauereien die üble Sitte, einen Theil des Lohnes in Naturalien, im vorliegenden Falle in Bier zu verabfolgen. Bei einem Streik der Bierbrauer in Nürnberg wurde konstatirt, daß dieselben täglich 7 Liter Bier als Theil ihres Lohnes bekämen, die unter allen Umständen, vielfach zum großen gesundheitlichen Nachtheile, getrunken würden. Kellerburschen, Schläucher, Bierfahrer und Mälzer stellen ein bedeutendes Kontingent zu den Schwindsüchtigen und Magenleidenden. Die Brauereigehilfen würden viel weiter kommen, wenn sie den Geldwerth des Zwangsbieres an ihrem Lohne zugelegt erhielten, da überdies das Brauergewerbe mit vielen Gefahren verbunden ist, wie aus folgender Unfallstatistik ersichtlich: Im Jahre 1889 erlitten von 67 123 Brauern und Mälzern 3689 einen leichteren Unfall, der sie weniger als 13 Wochen erwerbsunfähig machte, 717 hatten einen schweren Unfall, 156 davon bleiben dauernd erwerbsunfähig, 92 wurden getödtet.

Von den Berufsgenossenschaften. Die Speditions-, Speicherei- und Kellerei-Berufsgenossenschaft zählte am Ende des Vorjahres — nach dem vorläufigen Bericht der Genossenschaftsverwaltung — 19 599 Betriebe mit 80 299 versicherten Personen. Unfälle kamen zur Anmeldung 4376, von diesen beanspruchten 979 Entschädigungen und wurden wirklich entschädigt 847. Die Entschädigungssumme betrug 638 706 M. 50 Pf. Von 2141 Bescheiden in Entschädigungssachen sind bis jetzt 336 durch Berufung angefochten und hiervon 67 zu Gunsten der Versicherten, 141 zu deren Ungunsten entschieden worden; 89 sind noch unerledigt. Von 68 Rekursen zum Reichsversicherungs-Amt wurden 40 zu Gunsten, 10 zu Ungunsten der Genossenschaft entschieden, 2 zurückgenommen, 16 noch nicht erledigt. Das Umlagesoll für 1890 betrug 1 108 082 M. 60 Pf., zur Aufbringung desselben mußten 1308 Exekutionsanträge gestellt werden (6,5 pCt. sämmtlicher Zahlungsaufforderungen).

Die Haff- und Küstenfischerei in Ostpreußen. Nach den bei den Ober-Fischmeisterämtern in Memel und Pillau bewirkten Aufzeichnungen hat, wie der „Reichs-Anzeiger" berichtet, die Fischerei im Kurischen und Frischen Haff im letzten Jahre einen Ertrag von 1 180 117 M. und längs der ostpreußischen Ostseeküste einen solchen von 399 213 M. geliefert, was eine Zunahme gegen das Vorjahr um 265 721 M. oder 20,2 pCt. bedeutet. Den meisten Ertrag brachten Aale mit 477 690 M.; dann folgen Zander mit 179 171 M., Flundern mit 171 905 M., Lachse mit 69 177 M., Strömlinge mit 63 181 M., Stinte mit 62 285 M. u. s. w. Der Hauptfang im Frischen Haff besteht seit Jahren in Aalen, welche zumeist von Stettiner Händlern den Fischern auf dem Wasser abgenommen werden, zu welchem Behufe fast allwöchentlich ein Dampfer in dem Hafen kreuzt. Im verflossenen Jahre brachte allein der Aalfang den Hafffischern gegen 361 000 M. In großer Sorge befinden sich die Fischer am Frischen Haff darüber, wie sie nach Fertigstellung des Königsberger Seekanals über die Dämme kommen werden, um ihr Gewerbe auszuüben. Seitens der Baubehörden soll dieser Umstand zum Gegenstande eingehender Erörterungen gemacht sein, so daß eine Regelung zu erhoffen steht. Durch Anlegung von Häfen in Kamstigall, Zimmerbude und weiter wird übrigens jetzt zahlreichen Fischern ein Schutz für ihre sonst auf der Außenrhede den Stürmen preisgegebenen Fahrzeuge gewährt. — Günstiger als die Vorjahre erwies sich das abgelaufene Jahr auch bezüglich der bei der Fischerei vorgekommenen Unfälle.

Die Hungersnoth in Ungarn greift, wie die Budapester „Arbeiterpresse" berichtet, „immer weiter um sich und haust nun im Bereger Komitat ebenso arg, wie im Arvaer. In der Gemeinde Alsó-Vereczke allein sind 2000 Menschen ohne alle Nahrungsmittel. Wie das Blatt „Munkacs" meldet, herrscht die Hungersnoth in den Ortschaften Holubina, Szolyva, Hanykovica, Malmos, Harsfalva, Dombostelek, Palos, Olenyova, Izvot, Duszina, Plavja, Roszos, Szaszoka, Brusztopatak, Martonka, Nagy-Tibava, Szolocsin, Polena, Uklina, Nagy-Bisztra, Szuszko, Paszika, Rakoczyszallas, Bakocz, Perekresina, Felső-Kis-Bisztra, Bilaszovicza, Borszucsina, Kotilnicza, Medvezsa, Miskarovicza, Tisova, Laturka, Nagy-Rosztoka, Kis-Rosztoka, Kicsokna, Vezerszallas, Felső-Vereczke, Paskocz, Zbun, Zöretenyove, Timsor, Kis-Szolva, Veredes, Jalova, Felső-Kis-Hrabonicza, Nagy-Abranka, Kis-Abranka, Valocz, Zugo, kurz im ganzen Bereger Komitat. Im Szolyvaer Bezirk sind bisher 50 Menschen an Hunger gestorben. Nur die bester situirten Bauern backen noch Brot, jedoch aus einem Gemengsel, welches sonst nur zu Viehfutter verwendet wird. Die Schrecken des Nothstandes spotten jeder Beschreibung — aber das thut nichts, denn schon haben die Amüsements für die Hungernden begonnen. So z. B. hat die Preßburger Aristokratie am 2. April in den feenhaft beleuchteten Sälen des Primatial-Palastes ein Fest abgehalten, wo es von Blumenzelten, japanischen Bazaren, sizilianischen Fischerzelten, Parfümerie- und Erfrischungsbazaren 2c. wimmelte. Das Zelt für das Glücksrad, die ungarische Csárda, der türkische Bazar — alles war stilvoll errichtet und die „edlen" Damen entsprechend in kostbare Kostüme gehüllt. Ein türkisches Zelt, welches Graf Esterhazy aufstellen ließ, kostete allein 50 000 fl. Derselbe Graf hatte 1000 Photographien der Komiteedamen angefertigt, die zu „wohlthätigen" Zwecken verkauft wurden."

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 1. bis 9. April 1892 eingegangene Gelder:

Vom Bau des Herrn G. Kniese, Eppendorferbaum, Hamburg 30,—. Quartalsbeitrag (I. Quartal 1892) des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter 65,50. Quartalsbeitrag (I. und II. Qu. 1892) des Zentralvereins der Plätterinnen 8,—.

In der vorigen Quittung muß es heißen statt Plätterinnen Näherinnen 1,74.

In der Zusammenstellung über den Maifonds muß es heißen statt Schneider Schmiede, Berlin 75,—.

A. Dammann, Kassirer,
Hamburg, Zollvereinsniederlage, Wilhelmstr. 13, I.

Versammlungen.

In einer Versammlung für Männer und Frauen sprach am 3. April in Knebel's Salon Genosse Kunkel über Frauenemanzipation, zum Schluß die anwesenden Damen auffordernd, sich zu organisiren, und mit den Männern Schulter an Schulter für die Sozialdemokratie zu kämpfen, dann werde auch die Befreiung der Frau aus den Jahrhunderte lang getragenen Fesseln erfolgen. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen und führte zu einer regen Diskussion, die sich im Sinne der Ausführungen des Referenten bewegte.

Im Verein der Einsetzer (Tischler) Berlins und Umgegend gab kürzlich der Kassirer Kollege Knabe die Abrechnung vom ersten Quartal 1892 bekannt, nach welcher sich das Vereinsvermögen zur Zeit auf 326 M. beziffert. Dem Kassirer wurde Decharge ertheilt. Bei der Arbeitsvermittelungs-Kommission suchten während des Quartals ungefähr hundert Kollegen um Arbeit nach, wovon 42 durch eigene Bemühung Arbeit fanden, während 20 durch die Kommission solche erhielten; der übrige Theil blieb arbeitslos. Für das zweite Quartal sind in die Kommission gewählt die Kollegen Martin, Ehmann, Rogge, Schreckenberg, Schönau, Romann, Bienefeld. Betreffs der Maifeier wurde sich die Versammlung dahin einig, Vormittags 9 Uhr einen Vortrag über die Bedeutung der Maifeier zu hören und Nachmittags an der Demonstration des 6. Berliner Wahlkreises theilzunehmen.

Bei den Posamentirern und Berufsgenossen sprach am 4. d. M. Herr Dr. Pinnow über soziale Zustände im Alterthum. Nach dem interessanten Vortrage berichtete Kollege Schubert Namens der Kommission, welche in voriger Versammlung zur Berathung über die Gründung eines Fonds für die wegen Lohndifferenzen gemaßregelten Kollegen gewählt worden war, daß dieselbe zu der Ansicht gekommen sei, infolge des schlechten Geschäftsganges würden viele Kollegen den in dieser Angelegenheit zu fassenden Beschlüssen pekuniär nicht nachkommen

können, weshalb es nothwendig wäre, diese Frage dem nächsten Kongreß des Verbandes vorzulegen, um so eine einheitliche Regelung zu erzielen. Von verschiedenen Rednern wurde darauf das absichtliche Fernbleiben der Kollegen von den Firmen Eisner u. Hausig, Sachs u. Schwarz, Köstermann u. Zarinzansky, und Krause u. Dammbitsch aus dem Verein getadelt. Betreffs des 1. Mai beschloß man, sich der von der Partei arangirten Feier vollzählig anzuschließen. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende die Anwesenden, mit aller Energie für den Verein zu agitiren.

Der Verband der in Holzbearbeitungsfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands (Ortsverwaltung Berlin 1) nahm am 4. April in einer Mitgliederversammlung den Kassenbericht vom letzten Quartal entgegen und ertheilte dem Kassirer hierfür Decharge. Es folgte der Bericht der Schriftführer der Arbeitsnachweis- und der Rechtsschutzkommission, worauf man zur Neuwahl überging, die mit der Wiederwahl der bisherigen Funktionäre endete, mit Ausnahme der Arbeitsnachweis-Kommission, in welche an Stelle des nicht anwesenden Kollegen Lirs der Kollege Hirsekorn gewählt wurde. Einige vom Vorstand gestellte Statuten-Abänderungsanträge fanden Zustimmung. Darauf wurden Kollege Koboldt als Delegirter zu der am 17. und 18. April stattfindenden Generalversammlung einstimmig gewählt. Nachdem der Verbandsdelegirte R. Wolf den Bericht vom Halberstädter Gewerkschaftskongreß gegeben hatte, machte Kollege Stein bekannt, daß am 26. April in Säger's Lokal, Grüner Weg 29, eine öffentliche Versammlung stattfindet, in welcher über die Thätigkeit der Agitationskommission Bericht erstattet wird.

In dem Fachverein der Stuckateure und Berufsgenossen Berlins und Umgegend ließen sich in der Mitgliederversammlung am 4. April drei Kollegen als Mitglieder aufnehmen. Genosse Blaurock hielt einen Vortrag über „Gewerkschaftsbewegung". An der Diskussion darüber betheiligten sich die Kollegen Jänike, H. Grüneberg und Baumann. Im Verschiedenen war vom Kollegen Baumann die Anfrage gestellt, ob man berechtigt ist, ein Mitglied aus dem Verein auszuschließen, welches in einer anderen Stadt aus dem Verein ausgeschlossen worden ist. Da der Kollege, welchen dies betraf, nicht anwesend war, so wurde dessen Ausschluß bis zur nächsten Versammlug vertagt; zu dieser soll der betr. Kollege eingeladen werden. Kollege Grüneberg berichtete dann, daß die Kollegen Winterlich und Weiman bei der Firma Drechsler u. Ernst als Zwischen-Unternehmer fungiren, sie übernähmen die ganze Arbeit vom Prinzipal und vergäben sie dann an die Kollegen, dabei drückten sie den Lohn derart, daß es den Kollegen trotz vorgängiger langer Arbeitslosigkeit nicht möglich gewesen sei, dafür zu arbeiten; letztere hätten deswegen die Arbeit niederlegen müssen. Zur Situation auf den Bauten überhaupt wurde angeführt, daß Sonntags und nach Feierabend gearbeitet werde, und dann kämen die Kollegen oftmals noch nicht einmal zu dem Lohn, welchen ein Bau-Arbeiter verdienen muß, zumal die bessere Baukonjunktur nur kurze Zeit dauert. Auch wurde berichtet, daß die Firma Kleman Frauen und Mädchen in der Werkstätte beschäftige, wodurch die Kollegen auf das Pflaster geworfen würden; es sei darum nöthig, daß die Kollegen sich immer mehr dem Fachverein der Stuckateure anschließen, damit gegen die heutzutage vorkommenden Uebelstände entschieden Front gemacht werden könne.

In Schöneberg fand am 4. April eine öffentliche Wählerversammlung statt, in welcher Genosse Antrick einen trefflichen Vortrag über die Gemeindewahlen hielt. In der sehr regen Diskussion sprachen die Genossen sämmtlich im Sinne des Referenten. Es wurde dabei auch der von gegnerischer Seite am 28. März im „Schwarzen Adler" abgehaltenen Versammlung gedacht, welche wegen großen Radaus, der von „gebildeten" Herren herrührte, aufgelöst, aber nachher wieder weitergeführt wurde; in einer Resolution beauftragte man das Wahlkomitee, gegen den überwachenden Beamten jener Versammlung Beschwerde zu führen, weil er dieselbe erst aufgelöst und dann weiter habe tagen lassen. Als Lokal für die Maifeier wurde an Stelle der Schloßbrauerei einstimmig das Ramm'sche Lokal (früher Herendorf) gewählt.

Der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandten Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin) hielt am 5. April eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr L. Henning unter großem Beifall über das Thema „Die Bartholomäusnacht" sprach. Hierauf berichtete Kollege Faber über den Halberstädter Gewerkschaftskongreß. Derselbe schilderte eingehend den Verlauf des Kongresses, sowie die von demselben gefaßten Beschlüsse und das Verhalten der Delegirten unserer Gewerkschaft auf dem Spezialkongreß der Metallarbeiter. Nach längerer Diskussion über diesen Punkt wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher sich die Versammlung mit dem Verhalten der Delegirten des Verbandes der deutschen Gold- und Silberarbeiter und den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses einverstanden erklärte. Unterm Verschiedenen überwies man der Bibliothekkommission zur Anschaffung neuerer Werke, sowie der Arbeiter-Bildungsschule je 30 M. Zum Schluß machte der Vorsitzende auf die am ersten Osterfeiertag in Kaufmann's Variété stattfindende Matinee aufmerksam.

Einer öffentlichen Tapezirer-Versammlung erstattete am 5. April Herr Feder Bericht über die Verhandlungen des Gewerkschafts-Kongresses zu Halberstadt. Der Redner, welcher bekanntlich Anhänger der Lokalorganisation ist, trat am Schluß seiner Ausführungen für die Aufrechterhaltung und Stärkung des Fachvereins der Tapezirer (Lokalverein) ein, sowie dafür, daß die lokalorganisirten Kollegen sich in Bezug auf den Kampf gegen das Unternehmerthum mit den zentralistisch vereinigten Arbeitern solidarisch erklären. In der sehr lebhaften Debatte wurden die bekannten Gründe für und wider die verschiedenen Organisationsformen zum Ausdruck gebracht. Für die Fachvereinigung traten ein die Herren Colborn, G. Keßler, Zack, Staudinger und Kersak, für den Verband die Herren Engel, Greffel und Wax. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Der Vorsitzende, Herr Zack, schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß jeder Kollege bei der Wahl der Vereinigung seiner inneren Ueberzeugung nach handeln möge, vor allem sich aber überhaupt einer Organisation anschließen soll.

Die Zahlstelle Berlin 2 des Zentralverbandes deutscher Maurer und verwandter Berufsgenossen hielt am 6. April ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. In derselben theilte der Bevollmächtigte mit, daß kürzlich ein Vertreter des Magistrats bei ihm gewesen sei und Erkundigungen eingezogen hätte über die Arbeitslosigkeit im Maurergewerbe; er, Redner, habe die Zahl der Arbeitslosen auf 8 bis 10 000 geschätzt; der weitere Inhalt der Unterredung werde an geeigneter Stelle verwendet werden. Beim Verschiedenen beschloß man, das Stiftungsfest in der Gegend der Hasenhaide abzuhalten und bestimmte die Herren Helterhoff, Lamprecht, Woytschasch, Schneckenhaus, Herckt und Panser zum Vergnügungs-Komitee, das alles Nöthige zu besorgen hat. Zum Schluß wurde noch aufgefordert, recht fleißig für den Verband zu agitiren und in der nächsten Versammlung recht zahlreich zu erscheinen; speziell werden die Kollegen vom Potsdamer Stadtviertel ersucht, in den Versammlungen sich einzufinden.

Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis ehrte in seiner am 12. d. M. stattgehabten Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder Kurowski und Herkt durch einmüthiges Erheben der Anwesenden von ihren Plätzen und hörte sodann einen Vortrag des Genossen Dr. Bruno Schönlank über das Thema: „Politische Wochenschau", in welchem der Referent einige der letzteren wichtigsten politischen Ereignisse, wie den Volksschul-Gesetzentwurf und die dadurch verursachte Ministerkrisis, die Angelegenheit der bäuerlichen Hörigkeit in Neu-Vorpommern und auf der Insel Rügen, die Bergwerksgesetz-Novelle, die in Aussicht gestellte neue Militärvorlage, die internationale Dynamitkomödie, den Erbfreund Rußland ꝛc. einer kritischen Besprechung unterzog, dem Genossen Kurowski einen ehrenden Nachruf widmend und für seine Ausführungen den lebhaftesten Beifall der Versammlung erntend. Nach Aufnahme neuer Mitglieder fand die Wahl von drei Revisoren statt. Gewählt wurden die Genossen Katzke, Pohl und Stritzkowski. Zum Schlusse ersuchte der Vorsitzende um thatkräftigere Unterstützung des Vorstandes seitens der zirka 1400 Mitglieder.

Bauarbeiter und Berufsgenossen. Heute Abend 8 Uhr in Weißensee, Königs-Chaussee 49, bei Bengbeil.

Schleswig-Holsteiner. Heute Abend 8½ Uhr: Außerordentliche Sitzung im Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16.

Lese- u. Diskutirklubs. Donnerstag. Dietzgen, Abends 8½ Uhr, bei Schröder, Wiesenstr. 39. — Neue Zeit, Abends 8½ Uhr, Bogenstr. 40, bei Giesholt. — Süd-Ost, bei Tollsdorf, Sorauer- und Görlitzerstraßen-Ecke. — Spinoza, Abends 8½ Uhr, bei Hoffmann, Wrangelstr. 22. — Heine, Rixdorf, Abends 8½ Uhr, bei Beller, Knesebeck- und Hermannstraßen-Ecke. — Herwegh, Abends 8½ Uhr, Reichenbergerstraße 64, Ecke Lausitzerstraße, bei Schauer.

Alle Abänderungen, welche den Arbeiter-Sängerbund oder den Bund der geselligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstände derselben zu richten.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. **Donnerstag.** Uebungsstunde Abends 9 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — St. Urban, Annenstraße 9, bei Proß. — Unverzagt, Köpenickerstraße 197a, bei Küster. — Kornblume, Blumenstraße 64, bei Wuttke. — Frühlingsluft, Flottwellstraße 6, bei Bartel. — Brezelschluß, Annenstr. 14, bei Keßner. — Weiße Rose, Reinickendorf, Residenzstr. 101, bei Carus. — Morgenroth 1, Rummelsburg, Berlinerstr. 9, bei Friesecke. — Dorfglöcklein, Wilmersdorf, Berliner- u. Augustastr.-Ecke bei Schulz. — Echo 2, Alte Schönhauserstr. 43, bei Reimann. — Einigkeit, (Hutmacher), Pappel-Allee 3–4, bei Krause. — Zukunft 1, Steglitz, Kurhaus Friedenau. — Harmonie, Tempelhof, Dorfstr. 10, bei Gerth. — Veilchenblau, Kottbuser Damm 88, bei Jakob. — Zukunft 2, Nieder-Schönhausen, Lindenstr. 25. — Ostpreußischer Männer-Gesangverein, Jüdenstr. 66, bei Frischmann. — Edelweiß, Melchiorstraße 18, bei Stehmann. — Borax, Admiralstraße 38, bei Bülow. — Seeger'scher Gesangverein, Blumenstraße 44, bei Wenck. — Maiglöckchen 2, S.-O., Manteuffelstr. 67, bei Springstubbe. — Eintracht, Glienicke bei Adlershof, bei Keßler. — Einigkeit 3, Groß-Lichterfelde, Amalienstraße, bei Hann. — Hoffnung 3", Brandenburg, Neust. Markt 2, bei Wendmers. — Freie Sänger, Langestr. 109, bei Redelin. — Zukunft 3, Velten, bei W. Grunow. — Kreuzberger Harmonie, Lindenstr. 106, bei Poppe. — Nordstern, Müllerstr. 7 bei Reichardt. — Morgengrauen, (Bäcker), 3 bis 5 Uhr Nachmittags, Landsbergerstr. 31, bei Muschold. — Liedes-Echo, Reichenberger- und Forsterstraßen-Ecke, bei Spindler.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend. Donnerstag: Humoristischer Verein Paukenschwengel, bei Sommer, Stallschreiberstr. 58. — Musikverein Animo, bei Schmidt, Wrangelstr. 141. — Geselliger Verein Grüne Eiche, (vor dem Halle'schen Thor), bei Kuhorke, Salmsstr. 1. — Vergnügungsverein Hilaritas, bei Tempel, Breslauerstr. 27. — Rauchklub Graue Wolke, bei Jörke, Kraustr. 4. — Theaterverein Fideler Geist, bei Schneider, Adalbertstr. 8.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Donnerstag. Männer-Gesangverein Alt-Dessau, Abends 9 Uhr, bei A. Riemann, Görlitzerstraße 42. — Gesangsabtheilung des sozialdemokratischen Arbeitervereins für Weißensee und Umgegend. Donnerstags und Sonnabends Abends bei Müller (Pfeifenmüller), Königs-Chaussee.

Musikverein Osiris, Abends ½9 Uhr, bei Roll, Adalbertstr. 21. — Musikverein Frisch-Auf, Annenstr. 14, bei Ehrenberg.

Theaterverein Lessing, Abends 9 Uhr, bei Muschold, Landsbergerstraße 31. — Privat-Theaterverein „Fideler Geist 2", Abends 9 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18.

Turnverein Gesundbrunnen (Lehrlings-Abtheilung) turnt Montag und Donnerstag Abend von 8–10 Uhr, in der Turnhalle, Pankstr. 20.

Geselliger Verein Freiheit, Abends 9 Uhr, bei Thierbach, Schwedterstraße 44. — Geselliger Verein Regina, Oranienstr. 121, bei Seifert. — Geselliger Klub Blau-Veilchen, Abends 9 Uhr, Annenstraße 9 bei C. Proß. — Verein ehemaliger 22. Gemeindeschüler, punkt 9 Uhr, bei Schröder, Steglitzerstr. 19. — Pfropfenverein Wedding, Abends 8½ Uhr, bei Helterhoff, Antonstr. 5. — Freundschaft, Abends 9 Uhr, bei Scholz, Kastanien-Allee 35.

Rauchklub Kollegia, Abends 9 Uhr, in Bernhardt's Destillation, Skalitzerstr. 41. — Rauchklub Waldesgrün, Abends 8½ Uhr, Restaurant M. Kahlert, Reichenbergerstr. 131a. — Rauchklub Ohnesorge, Abends 9 Uhr, in Rogge's Bierhaus, Kohlenufer 2. — Rauchklub Kernspitze, Abends 8½ Uhr, bei A. Böhl, Rüdersdorferstr. 8. — Rauchklub Arcona, Abends 9 Uhr, bei Siemenlinski, Reichenbergerstr. 71. — Rauchklub Arabi Pascha, Abends 9 Uhr, bei Berndt, Perlebergerstr. 17.

Skatklub Tournee, Abends 8½ Uhr, bei Ulrich, Wrangelstr. 84. — Skatklub Rückwärts, Abends 8½ Uhr, bei Arndt, Pallisadenstr. 47.

Vermischtes.

Wieder eine brüchige Ordnungssäule. Bei dem Kreditverein in Deutsch-Eylau sind erhebliche Unterschlagungen des Kassirers, Posthalters Gauß, der städtische Ehrenämter bekleidete und ein unbedingtes Vertrauen genoß, entdeckt worden. Bisher wurde ein Fehlbetrag von 52 000 M. ermittelt.

Zug-Entgleisung. Zwischen den Stationen Morgenroth und Ruda auf der Eisenbahnstrecke Oswiecim-Kandrzin ist ein Güterzug entgleist. Acht Wagen wurden beschädigt, Menschen sind nicht verletzt worden.

Erschossen hat sich in Aschaffenburg der Kommerzienrath Theodor Nees, Chef der Buntpapierfabrik A. Nees u. Cie.

Im Prozeß gegen den Natur-Heilkundigen Seebach in Magdeburg wurde das am 29. Januar vom dortigen Landgericht gefällte Urtheil (4 Monate Gefängniß wegen fahrlässiger Tödtung im Beruf) vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung nach Halle verwiesen. Das Landgericht in Halle erkannte auf Freisprechung.

Insubordination. In der Trainkaserne zu Darmstadt bedrohte Vize-Wachtmeister Mörlin Bataillonskommandeur von Dewall mit der blanken Waffe. Welche Veranlassung dem Vorfalle zu Grunde liegt, war mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln, Thatsache ist jedoch, daß Mörlin zur Beobachtung seines geistigen Zustandes dem Garnisonslazareth überwiesen wurde. (Frkf. Ztg.)

Das jüdische Schächten (langsames Verblutenlassen der Schlachtthiere ohne vorherige Betäubung) ist durch eine Verordnung des Ministeriums des Innern für Sachsen verboten worden. Das Verbot stützt sich auf verschiedene gutachtliche Aeußerungen der Kreishauptmannschaften, Bezirksausschüsse, Stadträthe, sowie des Landeskulturraths. Die gegentheiligen Vorstellungen verschiedener jüdischer Gemeinden sind unberücksichtigt geblieben, weil die zur Begutachtung herangezogenen Körperschaften sich fast einstimmig für ein Verbot des Schächtens ausgesprochen hatten. Die Verordnung tritt am 1. Oktober in Kraft. Zuwiderhandlungen sollen mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit entsprechender Haft geahndet werden.

Der französische Kriegsminister hat infolge eines bei einem Wettrennen zwischen einem Offizier und einem Journalisten stattgehabten Zwischenfalles den Offizieren die Theilnahme an solchen Aufführungen, bei welchen den Theilnehmern Zahlungen geleistet werden, untersagt.

Brand. In Budapest ist die Gerson-Spitzer'sche Blaudruckfabrik theilweise abgebrannt. Der Schaden beläuft sich angeblich auf mehr als hunderttausend Gulden.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Berlin, 13. April. Zwischen Deutschland und der Schweiz ist heute hier zwischen dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts und dem schweizerischen Gesandten ein Uebereinkommen über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz unterzeichnet werden.

Prag, 13. April. Nach Meldungen aus Nachod ist die Ruhe gestern Nachmittag und während der Nacht nicht weiter gestört worden. Zahlreiche Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Lüttich, 13. April. Der Verband der Bergarbeiter im Lütticher Kohlenbecken hat heute beschlossen, daß sämmtliche industrielle Gemeinden zu der am 1. Mai in Lüttich stattfindenden Kundgebung Abgeordnete zu entsenden und daß letztere sich an dem beabsichtigten großen Umzuge zu betheiligen haben. Zu dem Londoner Kongreß im Juni wird der Verband sechs Delegirte entsenden

Briefkasten der Redaktion.

Musik 92. Die Gewerbe-Ordnung mit ihrer Bestimmung gleichmäßiger Kündigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gilt auch für den Betrieb von Musikaufführungen, Schaustellungen u. s. w. so weit bei ihnen nicht ein höheres Interesse der Kunst oder der Wissenschaft obwaltet. Diese Frage ist thatsächlich nach dem bestimmten Falle zu beurtheilen. Bei der Philharmonie dürfte letzteres wohl angenommen werden; wie weit es bei anderen Unternehmungen der Fall ist, werden Sie als Musiker wohl am ehesten zu prüfen im Stande sein.

August 11. „Ist die Frau nach dem Tode des Mannes „erbberechtigt", wenn ein Kind (Fehlgeburt) eine halbe Stunde nach der Geburt gestorben ist." Sie verwechseln wahrscheinlich Fehlgeburt mit Frühgeburt; unter letzterer versteht man eine Geburt, die früher als 9 Monate, aber nicht früher als 7 Monate nach der Konzeption erfolgt. Ein solches Kind ist ebenso wie ein vollständig ausgetragenes Kind rechtlich, wenigstens nach preußischem Recht, zu betrachten. Das Kind ist schon im Augenblick der Geburt Erbe seines vor ihm verstorbenen Vaters gewesen, und die Mutter wird also Erbin ihres Kindes.

Felix Hildebrandt. Die Berichtigung ist nicht zweckentsprechend.

Wilhelm Heinrich. Warm empfunden, aber doch noch nicht verwendbar.

Wien. Wie Sie aus Nr. 87, 2. Beilage ersehen, waren Ihre Befürchtungen grundlos. Besten Gruß!

Rothe Nelke. Einfacher Diebstahl verjährt erst in fünf Jahren. Ist derselbe bei der Staatsanwaltschaft angezeigt, dann liegt es nicht in der Macht des Bestohlenen, auf die Bestrafung zu verzichten.

W. Admiralstraße. Es bleibt Ihnen nur der Weg der gerichtlichen Klage. Halten Sie sich dadurch gefährdet, daß der Einbehalter des Schlüssels den Schlüssel im Besitz hat, können Sie das Schloß ändern oder andere Vorsichtsmaßregeln treffen und die Kosten dafür von dem widerrechtlichen Einbehalter des Schlüssels verlangen. Umständlich ist allerdings der Weg der Klage.

Ausländer. Ausländer können immer ausgewiesen werden, sobald sie nach polizeilichen Begriffen „lästig fallen".

Frau W. Wie Sie es auch durch die Noth entschuldigen mögen, daß Sie „rückten", jedenfalls machten Sie dadurch den saubern Fuhrherrn, der Ihnen das Rückgeschäft ausführte, zum Helfershelfer, und wenn man einem Gauner in die Hände fällt, so ist es nicht zu verwundern, daß er Sie ausplünderte.

Berliner Bockbrauerei
Tempelhofer Berg. **53. Bock-Saison.**
Täglich: **Militair-Concert.** Anfang 5 Uhr Nachmittags.
Der Garten ist eröffnet. Unter dem großen Theater-Zelt Platz für 3000 Personen. — **Entree Wochentags 20 Pf., Sonntags 25 Pf.** [2186L.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 9, Brunnenstr. 123, Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36 Potsdamerstr. 57/58, empf. s. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 Mk. p. Stück. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 2033L

Möbel- und Ausstattungs-Magazin
von J. Adler, Oranienstraße 47. Auch Theilzahlung gestattet. [2259L

Zur billigen Fleischquelle Manteuffelstrasse 73.
Bestes gesalzenes Hammelfleisch ohne Talg.
Schulterblatt 35 Pfennig } pro Pfund.
Keule 40 Pfennig }
Manteuffelstraße 73. [2430b

Kranzbinderei und Blumen-Handlung 17302
von J. Meyer, Wienerstr. 1 (nur dort).
Telephon Amt 9, 9482.

Staare 1,50, Finken, Hänflinge 75 Pfg., Stieglitze, Zeisige, Dompfaffen, Fische, Girlitze, Meisen, Drosseln, sowie all. Art. bill. Gekauft werden stets Meerschweine, Kaninchen, Tauben, Mehlwürmer, Mäuse, Vogelbauer, Kanarienvögel, weiße Ratten. M. Rodimann, Stralauer-Platz 21 (Schlesischer Bahnhof). [2417b

Schuhe und Stiefel mit Kontroll-Marke empf. Fr. Staege, Grimmstr. 42. [2280L

Alte Stiefel für Herren, Damen und Kinder reell und billig Naunynstraße 2. 2422b

Tischlerwerkzeug, Kreissägen, Transmissionen, Balanc., Regale zum Abbruch, Bohrmasch., Kontorpulte ꝛc. bill. zu verk. Demminerstr. 6, Hof I.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1785L **H. F. Dinslage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.

Friedrichshagen.
Empfehle den Genossen mein [2288L
Cigarren-Geschäft.
M. Wartmann, Friedrichstraße 122.

Alle gebrauchten **Briefmarken** kauft fortwährend. Prosp. gr. G. Zechmeyer, Nürnberg.

Beim Bedarf von 2420b
Sonnen- u. Regen-Schirmen
halte mich den Parteigenossen bestens empfohlen. G. Fritz, S., Fürstenstr. 11.

Vereinsabzeichen, Stempel u. Gravirung, empf. d. Genossen G. Kleist, Waldemarstr. 48.

Gut erhalt. getr. und neue Herrenkleider bill. z. verk. Saarbrückerstr. 30, Hof r. 2 Tr. Frau Borta. 2429b

Empfehle Vereinszimmer vis-à-vis Feuerstein's Vereinslokal. Jakob Lenz, Alte Jakobstr. 69. 2307b

Staare, Stieglitze 1,50, Lerchen, Buchfinken, Hänflinge 1,25, rothe Dompfaffen 3 M., reelle Männchen.
22232 **F. Schnelle,** Skalitzerstr. 132.

Damen- u. Kinderkleider werden billigst angefertigt Louisen-Ufer 20 part. bei Schenk.

Kinderwagen, größt. Lager, billigste Preise von 7 M. an. a. Theilzahl., Oranienstr. 8 l. Nordgesch.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23 H.p.

Saal u. Kegelbahn sind noch zu vergeben Zeughofstr. 8 bei Sabe. [2424b

Arbeitsmarkt.

Ein **Tischler** auf kieferne Bettstellen sofort Blumenstr. 82. **W. Gauert.**

Verantwortlicher Redakteur **August Enders** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.